Dr. Adolf Gutbier

Was fordert der Zeitgeist.

Was fordert der Zeitgeist

von der

Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes

und

die Mädchen-Handelsschule

von

Dr. Adolf Gutbier,
Professor in München.

Abdruck aus „Dr. Heindl's Repertorium der pädagogischen Journalistik XVIII. Jahrg. 1864."

n.
Verlag von Louis Finsterlin.

Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern — Bürger- und Beamtenstandes?

und

die Mädchen-Handelsschule.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Gutbier,

Herzogl. koburg-gothaischer Professor und Direktor einer Real- und Handelsschule in München.

Als im Jahre 1849 zu München ein Verein für Erziehung und Unterricht ins Leben getreten war, wurde mir in einer der ersten Vereinsversammlungen zur Aufgabe, die Beantwortung der Frage: „Was fordert die Zeit von der Schule?“ Bei der Beantwortung dieser Frage beschränkte ich mich auf die Bildung der männlichen Jugend, hoffend, späterhin die Bildung der weiblichen Jugend insbesondere noch besprechen zu können. Leider war aber das Bestehen dieses sehr glücklich gediehenen Vereines von nur sehr kurzer Dauer; politische Gründe waren die Veranlassung zu seiner Auflösung.

Da nun aber bis jetzt, so viel mir bekannt geworden ist, die weibliche Bildung noch nicht anderweitig verhandelt worden ist und die Begründung einer Mädchen-Handelsschule für Töchter unbemittelter Eltern die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, so glaube ich, meine Ansichten über die Töchterbildung der Oeffentlichkeit zur Beurtheilung übergeben zu müssen.

Ob ich gleich in dieser Abhandlung mich nicht nur auf die Aussprüche von Schulmännern beziehe, welche gegenwärtig in der pädagogischen Welt sich eines guten Rufes erfreuen, als Dr. Schmidt, Schulrath und Seminardirektor zu Gotha, Dr. Kühner, Schuldirektor zu Frankfurt a/M., Dr. Körner, Direktor der Handels-Akademie zu Pesth u. A., sondern ich aus den Werken derselben ganze Stellen wortgetreu anführe; so hoffe ich doch, daß diejenigen verehrten Mitglieder des einstigen Vereines für Erziehung und Unterricht, welche meine Ansichten über männliche Jugendbildung kennen lernten, in dieser Arbeit dieselben Ideen über Jugendbildung wieder finden werden. Es soll mich freuen, wenn auch diese Arbeit denselben Beifall findet, den mein früherer mündlicher Vortrag gefunden hat. Wenn ich auch mir gar nicht schmeichle, daß meine Ideen

über Töchterbildung bei uns gegenwärtig zur Verwirklichung kommen, so hoffe ich doch, daß sie manches Saamenkorn enthalten, das in späteren Zeiten vielleicht noch aufgehen wird.

München im Dezember 1863.

Dr. Gutbier.

1. Der Zeitgeist.[1])

Schon in dem grauesten Alterthum genügte es dem menschlichen Geiste nicht, nur für seine allerunentbehrlichsten Bedürfnisse zu sorgen, sondern er war auch thätig, wenn dieselben befriedigt waren. Sobald die Menschen Ueberfluß an dem hatten, was sie zu ihrem Unterhalte u. dgl. bedurften, so boten sie denselben Andern gegen Etwas an, das sie selbst nicht hatten. Auf diese Weise trat der Gebrauch der Geisteskräfte ein, welcher der freie Gebrauch dieser Kräfte genannt wird. Derselbe zeigte sich in dem Vervollkommnen und Verschönern des Erfundenen, wie in dem Streben, Dinge zu schaffen, welche das Leben angenehm und schön machen. Auch dies genügte dem Menschengeiste nicht, er wendete seine Aufmerksamkeit auf Dinge, die ganz zu entbehren sind, die er aber schafft, weil er nicht ruhen kann. Somit öffnete sich das Gebiet der Kunst, welche den Steinhaufen, auf dem er seinen Göttern opferte, nach und nach zu einem Tempel gestaltete. Bei diesem Vervollkommnen und Schaffen stieß er natürlich auf Schwierigkeiten, die überwunden werden mußten. Dadurch gerieth er auf das Nachdenken, auf das Forschen und das Versuche machen; er wendete die größte Aufmerksamkeit auf die Bedingungen, unter denen ihm Manches gelungen, Manches aber auch mißlungen war. Indem er nun die Ursachen von Beiden in der Eigenschaft der Dinge suchte, betrat er den Weg der Naturforschung und es war somit ein Geschäft des Geistes angefangen, das noch jetzt seinen Reiz und seinen Nutzen für das Menschengeschlecht hat. So hatte man nun das Bedürfniß der Wissenschaften.

Endlich wendete sich, und zwar auch schon in dem grauesten Alterthum, das Nachdenken auch auf den Menschen, auf das ganze Menschengeschlecht. Man fand, daß die Menschen sich beleidigten und einander schadeten; man hatte sich über Neidische, Mißgünstige, über Betrüger, Hartherzige, ja über Tyrannen und Blutdürstige zu beklagen. Das schien unerklärlich, da Jeder in seinem Innern fand, daß er alle Menschen lieben, mit ihnen in Frieden leben sollte. Woher also diese Zwietracht, diese Anfeindungen unter Wesen, die verträglich gegen einander gesinnt sein sollten?

---

1) Siehe Heusinger: Die allgemeine Geschichte. Dresden und Leipzig bei Arnold 1835.

Diese Fragen beschäftigten den Geist aller derjenigen, die Kraft zum Nachdenken, Hang zur Beobachtung und Zeit genug hatten, Betrachtungen über den Menschen und über die Ursachen dessen, was an ihm fehlerhaft ist, anzustellen. Diese Männer suchten auch hierin es zu Einsichten zu bringen, wie solche den Naturforschern bei ihrem Nachdenken gelungen waren. Sie glaubten endlich, solche Einsichten erlangt zu haben, und theilten sie ihren Mitbürgern als gute Rathschläge, als Lebensregeln mit. Die Anhörenden mochten diese Vorschriften nun sofort befolgen oder nicht, so konnten sie doch nicht umhin, ihnen Beifall zu geben, sie für Wahrheiten zu halten, und den Männern, aus deren Munde sie vernommen worden, die höchste Achtung und Ehrerbietung zu zollen. Diese Männer wurden Weise, Magi, Sofi und von den Griechen Philosophen genannt.

Demnach waren die Menschen zunächst auf die Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse bedacht; dann erwachten Kunst und Wissenschaften und neben diesen gleichzeitig das Forschen nach dem Höhern, nach dem rein Geistigen.

So wie nun in dem grauesten Alterthum die Männer, die auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, der Philosophie vorangeschritten waren, Freunde und Verehrer gefunden haben, die nicht nur in ihre Fußstapfen traten und auf dem, von ihnen gelegten Grunde weiter bauten, so ist es auch noch in unsern Tagen. Alle großartigen, gemeinnützigen Ideen finden Anklang; sie werden erfaßt, weiter verfolgt und zur Wirklichkeit gebracht. Auf diese Weise wird ein, nach einem Ziele hinstrebender Geist geweckt und genährt; dieser Geist ergriff nicht nur einzelne Wenige, sondern sehr oft ganze Völker, ganze Nationen; er beherrschte und regierte sie ganze Zeitabschnitte hindurch und wurde deshalb mit dem Namen Zeitgeist belegt.

Daß dieser Zeitgeist sehr oft die Verhältnisse, in denen die Menschen zu einander standen, gänzlich umgestaltete, sie anders regelte und ordnete und dadurch ein neues, reges Leben und Streben der Völker bewirkte, das lehrt uns ebenfalls die Geschichte; dieselbe sagt uns auch, daß alle Macht und Größe der Erde sich dem Zeitgeiste unterwerfen mußte, und daß kein Sterblicher demselben zu widerstehen vermochte. Selbst die geistige Welt beherrscht der Zeitgeist; alle Gedanken, Gefühle, Wünsche und Bestrebungen der Menschen waren und sind noch jetzt demselben unterworfen. So unangenehm diese Macht des Zeitgeistes denen sein mag, die sich nicht von alten Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen trennen mögen, die an alten Rechten und Vorzügen hängen oder ihrer irdischen Güter verlustig zu werden befürchten, so werden sie doch, wenn sie nur auf 50 durchlebte Jahre zurückschauen können, gestehen müssen, daß nur durch den Wechsel und durch die Veränderungen, welche der Zeitgeist herbeigeführt hat, die menschliche Gesellschaft in fortwährende Thätigkeit versetzt und der Geist des Menschen eine wohlthä-

tige Spannung und Richtung nach dem Ziele hin erhalten hat, das von dem Herrn aller Herren der Menschheit gesteckt worden ist, nämlich immer vollkommner, Gott ähnlicher zu werden.

2. Der Einfluß des Zeitgeistes auf die Schule im Allgemeinen.

Vermag keine menschliche Macht dem Zeitgeiste zu widerstehen, sind demselben alle menschlichen Einrichtungen unterworfen, so kann auch die Schule, als ein Menschenwerk, demselben nicht Trotz bieten; auch sie muß ihm folgen, sie mag wollen oder nicht. Daß dem so sei, das sagt uns schon die Geschichte unsers Schulwesens in diesem Jahrhundert.

Durch den im vorigen Jahrhundert vom Zeitgeiste angefachten Kampf zwischen Philanthropinisten und Humanisten wurden die Realschulen ins Leben gerufen, welche auch bei uns zu Anfang dieses Jahrhunderts eine Stelle zwischen den Volksschulen und den Gymnasien einnahmen. Durch sie drangen die Realien in die Volksschulen und der Volksschulunterricht beschränkte sich nicht blos auf den Katechismusunterricht, auf Rechnen, Lesen und Schreiben. Die Erkenntniß des Lehrgegenstandes wurde die Hauptsache; die Zucht sank zur bloßen Disciplin herab und das Losungswort war: Aufklärung.

Anfangs war man allerdings der Ansicht, daß die Realschule die männliche Jugend so weit zu führen vermöchte, daß, wenn sie aus der Schule austrete, nun auch befähigt sei, alle nur denkbaren Berufsarten praktisch auszuüben. Nur zu bald überzeugte man sich jedoch, daß die Schule eine derartige Aufgabe nicht zu lösen vermöchte, sondern daß sie den Knaben nur für den Beruf im Allgemeinen vorbilden könne. Demzufolge wurde nun die Aufgabe der Realschule in dieser allgemeinen Vorbildung gesucht.

Bei der Lösung dieser Aufgabe stellte sich jedoch bald heraus, daß die praktischen Berufsarten der Menschen kein gleich großes Maß von Kenntnissen und Geschicklichkeiten in Anspruch nehmen und dieselbe demnach auch nicht denselben Bildungsweg zu verfolgen haben. Man erkannte, daß ein sehr großer Theil der Staatsglieder nur ihre physischen Kräfte zu ihrem und ihrer Nebenmenschen Wohl zu verwenden haben; daß dieselben nur den Ideen Anderer die gehörige Form geben, sich selbst aber der Idee, die verwirklicht werden soll, sich gar nicht bewußt sind, eben so wenig aber auch den Zusammenhang kennen, in welchem die auszuführende Arbeit mit dem socialen Leben der Menschen steht. Der Zweck aller ihrer Thätigkeit ist, sich ihren Unterhalt, ihr Brod zu verdienen. Man erkannte aber auch, daß sich eine große Klasse von Staatsgliedern vorfinde, welche die physischen Kräfte Anderer in Thätigkeit setzen, die-

selben leiten und regieren und die deshalb die Ideen schaffen müssen, denen eine bestimmte Gestalt gegeben werden kann, die aber auch mit dem socialen Leben in einem Zusammenhange stehen. Der Zweck dieser Klasse von Gewerbetreibenden ist demnach, die höheren realen Interessen zu fördern, indem sie die Resultate wissenschaftlicher Forschungen benützen.

Diese Erkenntniß führte zu der Eintheilung der Berufsarten in höhere und in niedere und demzufolge ein höherer und niederer Bürgerstand angenommen wurde. Die Bildung des niedern Bürgerstandes wurde als Aufgabe der Volks- oder deutschen Schule anerkannt, dagegen im Jahre 1803 die Churbayerische Regierung die Bildung des höhern Bürgerstandes zur Aufgabe der Realschule machte.

Unglücklicher Weise fehlte es nun aber zu jener Zeit nicht nur an den Lehrern, welche diese Aufgabe gründlich zu lösen verstanden hätten, sondern auch an dem Sinne für höhere Bürgerbildung im Volke. Dazu kam, daß die Lehrerbesoldungen schlecht waren und viele der Schulinspectoren ihrem Berufe nicht mit dem erforderlichen Eifer oblagen. (Siehe Döllingers Verord.-Samml. B. IX. Abtheilung 3. S. 298.) Unter diesen Umständen war es nicht möglich, daß die Realschulen bei uns so gedeihen konnten, als es der Fall war, wo der Geist Basedow's und Pestalozzi's viele Männer ergriffen und für die Hebung der Volksschulen, wie der Realschulen begeistert hatte.

Von nicht geringem Nachtheil für die Entwicklung der Realschulen war ferner der damals herrschende Kampf zwischen Vernunft- und positivem Kirchenglauben. Während die Einen alle auf Religion bezüglichen Begriffe haarscharf zergliederten, jede Lehre der Kirche mit der Fackel der Vernunft beleuchteten und Nichts als wahr anerkannten, was nicht mit den Aussprüchen ihrer Vernunft übereinstimmte, bemühten sich die Andern alles Denken aus dem Religionsunterricht zu verbannen, und den Religionsunterricht zur bloßen Gedächtnißsache zu machen. Die Folge hievon war, daß der Religionsunterricht in der Schule seine Hauptaufgabe, den Menschen zum Menschen zu bilden, verfehlte, die Einen führten eine oberflächliche Moralreligion ein und die Andern prägten der Jugend gelehrte Dogmatik ein. An eine Belebung und Erweckung des innern Menschen dachte Niemand, weil man nur die Rechtgläubigkeit sichern wollte. Da der Jugend das freisinnige Moralisiren immer mehr als das streng Positive entsprach, so fand die rationalistisch gebildete Jugend immer Interesse am Religionsunterricht, dagegen diejenige, welche gelehrte Theologie treiben mußte, das Interesse am Religionsunterricht verlor.

Mit der religiösen Denkfreiheit trat bald hierauf die politische Freiheit in den Bund, welche durch die Freiheitskriege ins Leben gerufen war und für welche schon in der Schule die Jugend begeistert

werden sollte. Da nun aber eine große Zahl der Freiheitskämpfer ihre Hoffnungen nicht erfüllt sahen, und zwar vorzugsweise im Norden von Deutschland, so trat die Demagogie ins Leben, welche im Jahre 1817 auf der Wartburg ihr Stiftungsfest feierte. Da hier die Repräsentanten der ganzen deutschen Studentenwelt durch Freiheitsreden begeistert worden waren, so ging ganz naturgemäß ihr Streben dahin, die Freiheitsprincipien zu verbreiten, und bald schwärmte Alt und Jung für die Freiheit. Es dauerte jedoch nicht lange, so wurde dem Streben nach Freiheit ein Riegel vorgeschoben; es genügte nicht, daß man jedes freie Wort bestrafte, daß man die Censur einführte, sondern man castrirte sogar die in den Schulen einzuführenden Geschichtsbücher. Nicht mehr und nicht weniger sollte der Schüler aus der Geschichte wissen, als was sein Lehrbuch enthielt, darum pedantische Geschichtslehrer ihre Hauptaufgabe darin suchten, ihren Schülern ein gehöriges Pensum zum wortgetreuen Auswendiglernen aufzugeben und es gewissenhaft abzufragen, was in dieser Welt wohl auch heut zu Tage noch da oder dort Gebrauch sein mag. — Die Folge hiervon war, daß beim Schüler der höhern Lehranstalten alle Lust und Liebe zur Geschichte erstarb und daß aus allen andern Schulen der Geschichtsunterricht fern gehalten wurde.

Da im Norden Deutschlands der Zeitgeist theilweise ganz anders auf die Schule einwirkte, als im Süden, so darf man sich auch nicht wundern, wenn die Realschulen im Norden sich anders gestalteten als im Süden. Dort verlangte man von dem höhern Bürgerstand, daß er sich durch eine gründliche, allgemeine Bildung auszeichne, meinend, daß aus dieser sich dann die Berufsbildung leicht ergebe; die Realschule wetteifert mit dem Gymnasium um den Preis gründlicher Humanitätsbildung und hat deshalb den Unterricht in den alten Sprachen nicht von dem Unterrichtsplane entfernt. Im Süden, namentlich in Bayern, konnte man sich mit dieser allgemeinen Bildung nicht befreunden, weil nach dasiger Ansicht die allgemeine Menschenbildung eine einseitige Verstandesbildung verfolge, die der süddeutschen Gemüthlichkeit nicht entsprach; dagegen mochte man doch auch nicht rein materielle Zwecke verfolgen.

In dieser Entwickelungsperiode der Realschulen bestieg Se. Maj. König Ludwig I. den Thron, ein Regent voll Geist und scharfen Blickes, so wie voll Eifer für wahre Volksbildung. Seinem Blicke war es nicht entgangen, daß das Schulwesen nicht auf der rechten Bahn sei, und beschloß daher, einen neuen Weg vorzuzeichnen.

Am 12. Februar 1833 erschien deshalb eine Allerhöchste Verfügung, in welcher es heißt:

„Der große Zweck Sr. Majestät ist: das Volksschulwesen von „der in neuerer Zeit eingerissenen Tendenz bloßer Verstandesbildung „und oberflächlicher Vielwisserei auf den Standpunkt gleichmäßiger Entwickelung des Geistes und Herzens und reellen „bleibenden Unterrichtes zurück geführt zu wissen. Die Schule soll

„nicht blos lehren, sondern auch erziehen, sie soll den Einfluß „weiser, gebildeter Eltern unterstützen, den unvollständigen ergänzen, „den mangelnden ersetzen, den schlechten unschädlich machen. Die „Schule soll von echter Religiosität, d. h. von einem treuen Fest„halten an den Lehrsätzen und dem Geiste ihres Glaubensbekennt„nisses durchdrungen und sittlich eben so sehr, als intellectuell ver„edelt werden. Das Erlernte selbst soll nicht blos memorirt, „sondern auch begriffen sein. Der Lehre Umfang soll so weit „reichen, als es die Gründlichkeit gestattet, nie aber sollen „sich seine Grenzen auf Kosten der Gründlichkeit erwei„tern. Mit einem Worte: von König Ludwigs Epoche soll ein „echt deutsches, biederes, religiös und praktisch nachhaltig ge„bildetes Geschlecht auf die Zukunft übergehen."

Wer mit den Ansichten über Jugendbildung der Pädagogen der Gegenwart bekannt ist, als eines Gräfe, Curtman, Kellner, Eisenlohr, Beneke, Herbart, Schmidt, Lüben, Körner u. a., der wird zugeben müssen, daß sie alle mehr oder minder die Aufgabe zu lösen sich bestreben, welche König Ludwig der Volksschule gestellt.

Ob bisher auch bei uns diese Aufgabe wirklich gelöst worden sei oder nicht, dies nachzuweisen, liegt gegenwärtig außer unserm Plane; nur glauben wir bemerken zu müssen, daß der herrschende Philanthropinismus es noch nicht gestattet hat, höhere und niedere Bürger- oder Realschulen ins Leben zu rufen. Unsere deutschen Schulen sollen den Anforderungen Beider entsprechen, d. i. sie sollen einen niedern und einen höhern Bürgerstand bilden und zwar binnen 6 und 7 Schuljahren. Die Bürgerbildung wurde den Sonn- und Feiertagsschulen zugewiesen, und die frühern Realschulen sind in Gewerbsschulen verwandelt worden.

Da König Ludwig bekanntlich ein großer Protector der Kunst war und es noch ist, da derselbe große Prachtbauten aufführen ließ, durch welche München erst eine Stadt von Ruf geworden ist; so läßt es sich leicht denken, daß das Emporblühen der Kunst und das Aufführen großer Prachtbauten von einem wesentlichen Einfluß auf das Schulwesen sein mußte. König Ludwig erklärte ganz richtig das Zeichnen für eine Sprache des Gewerbsmannes und stellte darum der Gewerbsschule die Aufgabe, das Zeichnen, wie es der Gewerbsmann brauche, besonders zu pflegen, außerdem aber auch der Mathematik und dem naturwissenschaftlichen Unterricht die erforderliche Sorge zuzuwenden und zwar so, daß nicht nur der Gewerbsmann, sondern auch der einstige Landmann aus dem Unterrichte Nutzen ziehe. Da nun durch die erwähnten Kunstschöpfungen Sr. Majestät des Königs der Sinn für das Große und Schöne im Publikum geweckt war, die Meister der Kunst denselben immer mehr kräftigten, durch die erwachte Baulust dem Gewerbsmanne auch ein bedeutender materieller Nutzen erwuchs, so darf man sich nicht wundern, wenn der Ge-

Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern — Bürger- und Beamtenstandes?

und

die Mädchen-Handelsschule.

Herausgegeben von

Dr. Adolf Gutbier,

Herzogl. koburg-gothaischer Professor und Direktor einer Real- und Handelsschule in München.

Als im Jahre 1849 zu München ein Verein für Erziehung und Unterricht ins Leben getreten war, wurde mir in einer der ersten Vereinsversammlungen zur Aufgabe, die Beantwortung der Frage: „Was fordert die Zeit von der Schule?" Bei der Beantwortung dieser Frage beschränkte ich mich auf die Bildung der männlichen Jugend, hoffend, späterhin die Bildung der weiblichen Jugend insbesondere noch besprechen zu können. Leider war aber das Bestehen dieses sehr glücklich gediehenen Vereines von nur sehr kurzer Dauer; politische Gründe waren die Veranlassung zu seiner Auflösung.

Da nun aber bis jetzt, so viel mir bekannt geworden ist, die weibliche Bildung noch nicht anderweitig verhandelt worden ist und die Begründung einer Mädchen-Handelsschule für Töchter unbemittelter Eltern die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht, so glaube ich, meine Ansichten über die Töchterbildung der Oeffentlichkeit zur Beurtheilung übergeben zu müssen.

Ob ich gleich in dieser Abhandlung mich nicht nur auf die Aussprüche von Schulmännern beziehe, welche gegenwärtig in der pädagogischen Welt sich eines guten Rufes erfreuen, als Dr. Schmidt, Schulrath und Seminardirektor zu Gotha, Dr. Kühner, Schuldirektor zu Frankfurt a/M., Dr. Körner, Direktor der Handels-Akademie zu Pesth u. A., sondern ich aus den Werken derselben ganze Stellen wortgetreu anführe; so hoffe ich doch, daß diejenigen verehrten Mitglieder des einstigen Vereines für Erziehung und Unterricht, welche meine Ansichten über männliche Jugendbildung kennen lernten, in dieser Arbeit dieselben Ideen über Jugendbildung wieder finden werden. Es soll mich freuen, wenn auch diese Arbeit denselben Beifall findet, den mein früherer mündlicher Vortrag gefunden hat. Wenn ich auch mir gar nicht schmeichle, daß meine Ideen

werbsmann die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, welche sich, wie er meinte, sogleich praktisch verwerthen lassen, für die Hauptlehrfächer der Schule ansah, welche sich die Bürgerbildung zur Aufgabe stellte; die Schule erkannte den materiellen Nutzen, welcher erwachse, wenn sie rein in den Dienst der Gewerbe trete, sah aber auch sehr wohl ein, daß sie den Anforderungen, welche der Gewerbetreibende an sie stellen, in der ihr gestatteten Zeit nicht zu lösen vermöchte, wenn sie die allgemeine Menschenbildung mit berücksichtige, darum erschien es nothwendig, dieselbe in den Hintergrund treten zu lassen, obschon solches keineswegs in dem Unterrichtsplan des Königs Ludwig verlangt worden ist.

Da nun aber die Gewerbsschule auch die Vorschule für die polytechnische Schule sein sollte und von dem in diese Anstalt eintretenden Schüler Kenntniß der lateinischen Sprache verlangt wurde, die Gewerbsschule aber die alten Sprachen nicht auf dem Lehrplane hatte, so wurde sie mit den lateinischen Schulen so weit in Verbindung gesetzt, daß diese den Schülern, welche durch die Gewerbsschule zur polytechnischen Schule übergehen wollten, zu der erforderlichen humanistischen Vorbildung verhelfen sollten. Daß die aus der lateinischen Schule in die Gewerbsschule eintretenden Schüler eine andere Vorbildung mitbringen mußten, als diejenigen, welche aus den deutschen Schulen eintraten, läßt sich leicht denken, wenigstens waren sie doch von einem gereiftern Alter; durch die verschiedenartige Vorbildung der Schüler mußten der Gewerbsschule so gut bedeutende Schwierigkeiten erwachsen, als durch die verschiedenartigen Aufgaben, die ihr gestellt waren.

Nicht mit Unrecht sehnten sich unter diesen Verhältnissen die Lehrer der Gewerbsschulen nach einer Reform ihrer Anstalt, die, wie verlautet, gegenwärtig angebahnt, vielleicht auch schon realisirt wird. —

Daß die Gewerbsschulen, trotz der mißlichen Verhältnisse, unter denen sie wirkten, sehr wohlthätig gewirkt haben, wird Niemand in Zweifel ziehen können, es wird aber auch nicht verkannt werden dürfen, daß die Meister der Kunst nicht minder wohlthätig auf die Bildung des Bürgerstandes eingewirkt haben und noch fortwährend einwirken.

Ob nun aber der Norden Deutschlands, wo das pädagogische oder das alte Princip, oder der Süden, wo das professionelle oder neue Princip herrscht, das allein Wahre und Richtige gefunden hat, und ob nicht das alte mit dem neuen sich in Verbindung bringen ließe, das ist noch eine Frage.

Wir haben oben dargethan, daß die ersten Realschulen rein professionell waren, aber ihre Aufgabe nicht befriedigend zu lösen vermochten und deshalb nur die allgemeine Vorbereitung für den Beruf als ihre Aufgabe ansehen. Bei der Lösung dieser Aufgabe stellte sich aber ferner heraus, daß die Schule auch den

Stand ins Auge fassen müsse, dem sie dient d. i. ob sie die Bildung eines niedern oder eines höhern Bürgerstandes verfolgt. Will sie Letzteres, so wird sie schwerlich auf das Geschäft Rücksicht nehmen dürfen, welches den höhern Bürgerstand kennzeichnet; sondern eine besondere Art von allgemeiner Bildung fördern, von welcher Dr. Kühner[1]) sagt: „Diese Bildungsart ist „aus der Verbindung zweier mächtiger Faktoren hervorgegangen, — „aus der Ueberlieferung der antiken Bildung, die, durch das Medium des Gelehrtenstandes seit Jahrhunderten in das Volk geleitet, „hier allmälig einen Theil ihres Geistes als selbstständiges, von den „Quellen unabhängiges Wesen abgesetzt hat, — und aus der selbstständig produktiven Kraft der Neuzeit, wie sie in der Entwickelung „der Geschichte, in der neuern Literatur und in den großartigen Fortschritten der Naturwissenschaften sich geäußert hat. Aus diesen beiden Faktoren hat sich entwickelt, was wir die moderne Bildung „nennen; und ein Kind dieser Bildung, wie ihr hauptsächlicher Träger zugleich, ist der höhere Bürgerstand. Die Naturnothwendigkeit forderte, daß diese Bildung, so bald sie zur Selbstständigkeit gekommen war, sich als Pflanzstätte eine eigene Schule erbaute. Diese zu sein, ist der eigentliche Beruf der Realschule."

Wenn irgendwo das Bedürfniß einer derartigen Bildung schon längst gefühlt worden ist, so ist es die Schweiz, wo der höhere Bürgerstand nicht nur den Kaufmannsstand, die höhern Industriellen, sondern auch die Staats- und Kriegsmänner in sich faßt. Hier genügt es keineswegs, daß der junge Mensch in der Schule blos für den Handel etwas abgerichtet wird oder sich die Kenntnisse und Geschicklichkeiten aneignet, welcher er zur Ausübung irgend eines Gewerbes bedarf; es genügt nicht, daß er etwas französisch parlirt und ein allgemeines politisches Raisonnement anknüpfen kann, sondern, daß er eine vielseitige, gründliche, moderne, allgemeine Bildung erlangt.

Da wir Jahre lang in zwei industriellen Kantonen der Schweiz nicht nur gelebt, sondern als Schulmann gewirkt haben, so fanden wir nicht nur Gelegenheit, die Bildungsbedürfnisse eines höhern Bürgerstandes kennen zu lernen, sondern wir[2]) mußten uns es auch an-

---

1) Dr. Kühner, Pädagogische Zeitfragen für Eltern und Schulmänner, Frankfurt a/M. Sauerländer 1863. — Diese Zeitfragen verdienen nicht nur die größte Beachtung der Eltern und Schulmänner, sondern ganz besonders der Staatsmänner, welche ein Wort über Jugendbildung zu reden haben.

2) Als wir in der Kantonsschule zu Trogen (Kanton Appenzell) den lateinischen Unterricht ertheilten, besuchte der dortige Dekan Frei, der auf dem Gebiete der alten Philologie gut bewandert war und eine ausgezeichnete Bibliothek besaß, die Schule und hörte unserm Unterricht zu. Nach Beendigung desselben sagte er: „Sie lehren allerdings mit aller sächsischen Gelehr-

gelegen sein lassen, denselben zu entsprechen und haben daher schon längst dem alten Bildungsprincipe entsagt; haben uns aber auch nicht entschließen können, dem professionellen Principe zu huldigen, sondern uns dem oben erwähnten modernen zugewendet. Gewisse Herren werden wissen, was wir mit dieser letzten Bemerkung sagen wollen.

3. Der Einfluß des Zeitgeistes auf die Töchterschule.

Da die Töchterschule aus der Knabenschule hervorgegangen ist und sich nach dieser gestaltet hat, so erachteten wir es für nothwendig, zuvor den Einfluß des Zeitgeistes auf die Schule im Allgemeinen nachzuweisen; denn der Einfluß, welchen er auf die männlichen Bildungsanstalten geäußert hat, ist nicht ohne Wirkung auf die Töchterschule geblieben; auch sie mußte vorwärts schreiten, auch sie wurde in eine höhere und in eine niedere geschieden. Ueber die Grenzen, innerhalb welcher sich die niedere Töchterschule zu halten habe, verständigte man sich bald, weil ihre Aufgabe ziemlich dieselbe ist, welche die Knabenschule zu lösen hat, nämlich das Kind zum Menschen zu bilden und einer höhern Berufsbildung den Boden zu bereiten.

Anders verhält es sich dagegen mit der höhern Töchterschule. Diejenigen, welche erkannt hatten, daß die erste Erziehung des Kindes einzig und allein der Mutter überlassen sei und diese demnach den Grund zu jeder höhern Ausbildung des Kindes zu legen habe, daß dieselbe selbst über die ersten Jahre der Kindheit hinaus einen wesentlichen Einfluß auf die Kinder ausübe; diejenigen, welche dieser Ansicht huldigten, verlangten, daß auch die Tochter eine Bildung erhalten müsse, welche den Fortschritten, die auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens gemacht worden sind, entspreche. Es fehlte selbst an Männern nicht, welche das weibliche Geschlecht für befähigt hielten, in den Wirkungskreis des Mannes einzutreten, sich wissenschaftlichen und künstlerischen Berufsarten zu widmen, und welche deshalb eine Steigerung der weiblichen Bildung verlangten.

Durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, welche fortwährend in das praktische Geschäftsleben eingreifen, durch das Interesse, welches jeder Gebildete an den politischen und religiö-

---

samkeit, allein das brauchen wir nicht, denn wir schreiben und sprechen kein Latein, uns genügt es schon, wenn die Schüler mit den Ideen der Alten bekannt werden; lassen Sie sich deshalb weniger tief in die Grammatik ein, sondern bemühen Sie sich, die Schüler so schnell wie möglich zu befähigen, daß sie viel lesen können; Sie dagegen werden dann zu erläutern haben, was zum richtigen Verständniß beiträgt und sich auf Geographie, Geschichte, Philosophie u. dgl. bezieht." Daß ein solcher Unterricht Arbeit kostet, aber lohnend ist, hat uns die Erfahrung bestätigt.

sen Kämpfen nimmt, durch den Eifer, mit welchem die Presse alle Weltereignisse so schnell wie möglich in die Oeffentlichkeit bringt, durch den beschleunigten Verkehr, in welchen die Menschen in kurzer Zeit mit einander treten können, durch Alles dieses wurde dem socialen Leben eine andere Gestalt gegeben, selbst das Familienleben blieb davon nicht unberührt. Kann nun die Tochter von dem Verkehre mit den Menschen nicht ausgeschlossen werden; — soll auch sie an den Unterhaltungen mit Gebildeten sich betheiligen; ohne Gefahr zu laufen, sich lächerlich zu machen, oder als unwissend zu gelten, so erkannte selbst mancher Vater, der eben kein Freund von der Gelehrsamkeit des weiblichen Geschlechtes war, die Nothwendigkeit, seiner Tochter eine höhere Ausbildung zu Theil werden zu lassen.

Diese und andere Anforderungen, welche der Zeitgeist an die Bildung des weiblichen Geschlechtes machte, gaben den Impuls, in den Töchterschulen nicht nur alle erdenklichen Unterrichtsgegenstände aufzunehmen, sondern dieselben auch streng wissenschaftlich zu behandeln und das Losungswort war auch hier: Aufklärung, Fortschritt!

Während auf diese Weise die Einen die weibliche Bildung eben so zu steigern bemüht waren, als man die der männlichen Jugend gesteigert hatte, fanden sich doch auch Andere, welche mit dieser Steigerung der weiblichen Bildung sich nicht befreunden konnten.

Die Tochter, behaupteten sie, bedarf weder einer wissenschaftlichen, noch einer hohen künstlerischen Ausbildung; es genügt für die Tochter aus dem mittlern Bürgerstand, wenn sie so viel lernt, als sie für das Haus braucht. Wozu sollen ihr die geographischen, naturgeschichtlichen, die physikalischen und andere Kenntnisse, das Klavierspielen, das Malen, die großartigen Stickereien nützen? Tritt die Tochter in ihren weiblichen Wirkungskreis ein, so braucht sie dies Alles nicht; im Gegentheil, es schadet ihr; sie mag sich dann mit dem stillen, häuslichen Schaffen und Wirken nicht mehr befreunden. Fügt es ein glücklicher Zufall, daß sie in die Lage kommt, die große Dame spielen zu können, so hat sie schon von Natur das Geschick, sich schnell und leicht in das großartige Leben zu finden. Der Ansicht dieser zufolge hätte sich die Töchterschule nur auf dasjenige zu beschränken, was sich im bürgerlichen Leben verwerthen läßt, und was nicht zu entbehren ist, um sein materielles Wohl fördern zu können.

Wir sehen auch hier zwei entgegenstehende Ansichten über die Bildung der Töchter; die eine derselben verfolgt die höhere Standesbildung und die andere eine Art Berufsbildung, welche sich nur auf das aller Unentbehrlichste beschränkt, was ein weiblicher Wirkungskreis beanspruchen muß.

„Die Standesbildung bestrebt sich," wie Dr. Kühner Seite 28 in seinen pädagogischen Zeitfragen ganz richtig bemerkt, „die geistige „Bildung der Tochter in den Dienst des modernen Geschmackes und

„der glänzenden Repräsentation zu geben. Die Töchter sollen lernen, nicht um den Geist mit Würdigem zu bereichern und in sich „klar und fest zu machen, sondern nur — weil es der gute Ton „so will — nur damit sie, in guter Gesellschaft auch mitreden „können. — Was die Tochter lernt, mag auch nicht schädlich, sondern meist werthvoll sein. Aber es schadet die Absicht, mit der „man es betreibt und es schadet die Uebertreibung. Die Wissenschaft „verliert an sittlichem Werth, wenn man sie in den Dienst der „Eitelkeit nimmt, wenn glänzende Kenntnisse höher geachtet werden, „als die Tugenden des Herzens und des Charakters.

„Es gibt viele eingebildete Standesbedürfnisse. Am „schlimmsten aber ist es, wenn, dem Zuge unserer Zeit, die Ungenügsamkeit, Eitelkeit und Vornehmthuerei ohne zureichendes geistiges und materielles Vermögen, über den einmal angewiesenen beschränkten Lebenskreis hinaus in die Ansprüche und Gewohnheiten „der höheren Stände einzutreten sucht. Dieses Hineindrängen ist zu „einer socialen Kalamität geworden, die, wo sie in die Familie einreißt, natürlich auch die Kinder in die Verkehrtheiten und vielleicht „in den Vermögensruin der Eltern verstrickt. Die wahre Standesbildung ist nur eine Individualisirung der allgemeinen Menschenbildung."

Gehen wir nun zur zweiten Ansicht über weibliche Bildung über, die wir oben mit dem Namen Berufsbildung bezeichneten, weil die Tochter nur lernen soll, was sie im praktischen Leben verwerthen kann, so bezweifeln wir sehr, daß die Schule die ihr deshalb zu stellende Aufgabe zu lösen im Stande sein möchte, so fern sie nur die Lehrgegenstände berücksichtigen soll, von denen man meint, daß sie sich im praktischen Leben verwerthen lassen. So verschiedenartig die Berufsarten sind, auf welche die Schule die männliche Jugend vorbereiten soll, noch weit verschiedenartiger können die Verhältnisse sein, in welche die Tochter eintreten kann. Ja Vieles, was hier in Betracht zu ziehen sein möchte, kann in der Schule gar keine Berücksichtigung finden; sie müssen der häuslichen Erziehung überlassen bleiben.

Will die Schule der Tochter zu der Bildung verhelfen, deren sie als einstige Mutter, als Haus- und Geschäftsfrau bedarf, so wird sie ebenfalls eine besondere Art von allgemeiner Bildung erhalten müssen. Diese allgemeine Bildung darf jedoch nicht auf das geringste Maß des Wissenswerthen, des sogenannten Gemeinnützigen beschränkt werden, denn „die Erfüllung des wichtigen Berufs der Frauen", sagt Dr. Kühner S. 204 a. a. O. „besteht nicht in „einer besonders gewählten und erlernten Geschäftsverrichtung, sondern in der unmittelbaren Function der weiblichen Natur selbst. „Die Weiblichkeit selbst läßt sich nicht künstlich machen. Die weibliche Bildung hat sich vor einem Zweifachen zu hüten: vor Ein-

„seitigkeit und Wissenschaftlichkeit; zwischen diesen Gebieten „hin bleibt Raum ins Unbegrenzte."

4. Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern — Bürger- und Beamtenstandes?

Wenn wir hier nur die Bildung des mittlern Bürger- und Beamtenstandes in Betracht ziehen, so geschieht es keineswegs, weil wir nicht einer jeden Tochter eine höhere Ausbildung gönnten, sondern weil unsrer Ansicht zufolge erstens die verschiedenen Stände sich nicht beseitigen lassen; zweitens weil ein jeder Stand, wie schon oben gesagt worden ist, seine eigenen Bedürfnisse hat, und endlich und zwar hauptsächlich, weil bei uns die Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes noch nicht die Berücksichtigung gefunden hat, die sie unsrer Ueberzeugung zufolge finden sollte.

Erkennen wir einen niedern und einen höhern Bürgerstand an, so werden wir wohl auch zwischen Beide noch einen mittlern einreihen können, dem wir alle diejenigen zuweisen, die eben nicht die niedrigsten Dienste verrichten, dagegen aber auch sich nicht zu hoch versteigen mögen, denen jedoch der Weg zum höher Steigen mit angebahnt werden sollte.

Kann nicht in Abrede gestellt werden, daß ein jeder Stand seine eigenen Bildungsbedürfnisse hat, so muß wohl auch zugegeben werden, daß die Schulen, welchen die Bildung eines gewissen Standes zu Theil geworden ist, auch verschiedene Ziele verfolgen und deshalb auch verschiedene Wege zu betreten haben und verschiedene Mittel anwenden müssen; je höher der Bau steigen soll, desto breiter und tiefer muß das Fundament sein.

Daß hierauf bei der Bildung unsrer Töchter noch viel zu wenig Rücksicht genommen wird und daß eben deshalb die Eltern sich oft genöthigt sehen, ihre Töchter Privatinstituten zu übergeben, das kann nicht geleugnet werden. Gegenwärtig sollen unsre deutschen Schulen die Bildungsbedürfnisse der gesammten weiblichen Jugend vom 6. bis 12. Jahr befriedigen, gleichviel, welchem Stande sie angehören. So schön die menschenfreundliche Phrase klingt: alle Kinder sollen ohne Unterschied der Stände gleich viel lernen, so nachtheilig bleibt der Erfolg gerade für die niedern Stände. Was die Schule mit ihren überfüllten Klassen nicht zu leisten vermag, selbst wenn sie den besten Kräften anvertraut ist, das können die wohlhabenderen Eltern durch Privatunterricht ergänzen und ausfüllen lassen, und da auch Schulpreise unter Trompetenschall vertheilt werden, so säumen selbst diejenigen nicht, denen es gar nicht auf eine gründliche Bildung ihrer Töchter ankommt, ihre Kinder auf dem Privatwege vorwärts treiben zu lassen. Was ist der Erfolg hiervon? Daß die Kinder aus den niedern Ständen hinter die der wohlhabendern zurück gedrängt werden und oft nicht die aller unentbehrlichsten Kenntnisse sich erwerben. Die Kinder aus dem niedern Stand stehen großen-

theils bei ihrem Eintritte in die Schule schon auf einer niedern Bildungsstufe, als die aus den mittlern und höhern Ständen, die Haltung und Bewegungen ihres Körpers sind großentheils weit schwerfälliger und unbeholfener, als die der Andern; ferner ist der Kreis ihrer Anschauungen beschränkter; ihr Gefühl für das Schöne kaum geweckt; selbst ihre Sprache weicht gänzlich von der ab, die in der Schule gesprochen werden soll und in welcher die Bücher gedruckt sind; die häuslichen Verhältnisse führen oft Unterbrechungen im Schulbesuche herbei, vielen Eltern fällt es schwer, die Bücher anzuschaffen, die ein gesteigerter Unterricht in Anspruch nimmt Unter diesen und andern Umständen kann es nicht anders kommen, als daß die Kinder des niedern Standes, wenn sie nicht besonders geistig begabt sind, zurück bleiben müssen.

Da nun aber jede gewissenhafte Lehrerin auch diese Kinder nach Kräften vorwärts zu führen, sich angelegen sein lassen wird, so werden hieraus wieder Nachtheile für diejenigen erwachsen, welche zu Hause die erforderliche Nachhilfe erhalten.

Hier alle die Nachtheile aufzuzählen, welche erwachsen, wenn die Schule die Standesunterschiede gänzlich unberücksichtigt läßt, möchte uns zu weit führen. Jedenfalls wird man uns zugeben müssen, daß unter derartigen Verhältnissen gar kein großer Unterschied zwischen der Bildung einer Tochter des niedern und des mittlern Bürgerstandes statt finden kann und dieselben also auf gleicher Stufe der Bildung stehen müssen.

Fragen wir nun, was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern Bürger= und Beamtenstandes und bedenken wir, daß die Aufgabe der Schule keine andere sein kann, als das Kind seiner Bestimmung entgegen zu führen, so werden wir zunächst die Frage zu beantworten haben: Welches ist die Bestimmung eines jeden Menschen?

„Wer die Welt und in ihr den Menschen mit Aufmerksamkeit betrachtet, der wird", wie Dr. Karl Schmidt[1]) sagt, „in der Welt eine unendliche Gottgliederung, in welcher Gott sein Wesen geoffenbart hat, erkennen; er wird erkennen, daß die Welt der Organismus Gottes ist und auch den Menschen in demselben als ein Glied erblicken. In jedem Organismus gilt aber vom Einzelnen, was vom Ganzen gilt. Wenn also die Welt als die große Gottgliederung das Bild Gottes ist, so muß auch im Gliede sich wiederholen, was sich im Organismus darstellt. Gottbild und Gottähn-

---

1) Dr. Karl Schmidt, Schulrath und Seminardirektor zu Gotha. — Buch der Erziehung, Köthen bei Schettler 1854. Dieses Werk, aus welchem wir manche Stelle anführen werden, verdient die größte Beachtung aller derer, die sich mit der Jugendbildung befassen.

lichkeit ist demnach die Grundeigenschaft, wie der Welt, so auch des Menschen.

So wie wir durch die Betrachtung der menschlichen Natur zu der Ueberzeugung kommen, daß der Mensch zum Ebenbilde Gottes bestimmt ist; ebenso verkündigen uns solches die Worte der heil. Schrift, welche predigt: „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.“ Und unser Erlöser ruft uns selbst zu: „Werdet vollkommen, wie Euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ **Gottähnlichkeit** ist also die Bestimmung und der Zweck des Menschen, und also auch der Tochter. Diese derselben zuzuführen, verlangt auch der Zeitgeist, denn er fordert den freien Gebrauch der Kräfte, die Freiheit zu denken, zu glauben und zu handeln.

Hieraus ergibt sich, daß die Aufgabe der Mädchenschule keine andere sein kann, als: die Veredlung der gesammten Menschennatur oder der geistigen Anlagen und Kräfte eines Menschen durch und für einen pflicht- und regelmäßigen Gebrauch in allen seinen Verhältnissen und Beziehungen zu Gott, zu sich und zu seinem Nächsten, oder wie unser Erlöser sagt: „Vollkommen — Gottähnlich werden — durch Rechtthun.“

Ein Mensch, welchen Geschlechtes, Standes oder Gewerbes er auch sei, ist um so mehr ein Mensch, je mehr er diesem, durch Vernunft und Religion einstimmig aufgestellten Lebenszweck sich nähert. Er erlangt in sich um desto mehr Würde und außer sich um so mehr Werth; er ist um so mehr in dem Zustande einer moralischen Selbstständigkeit, je höher und verhältnißmäßiger er sein aus Geist und Körper bestehendes Wesen gekräftigt und ausgebildet hat.

Da nun die Tochter, wie der Sohn, neben der Bestimmung zur Gottähnlichkeit oder zum ewigen Leben, auch noch die eines irdischen Wesens hat, so zerfällt unsere oben gestellte Frage in zwei, als:

a) Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Tochter zur Gottähnlichkeit und

b) Was fordert derselbe hinsichtlich der Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes für das irdische Leben?

Obgleich die zweite Frage mit der ersten in der engsten Verbindung steht, denn die Bildung zum irdischen Leben ergibt sich nicht nur aus der Bildung zum ewigen Leben, sondern sie läßt sich ohne dieselbe auch gar nicht richtig lösen, so wollen wir doch jede dieser Fragen gesondert beantworten.

A. Was fordert der Zeitgeist von der Bildung zur Gottähnlichkeit oder zum ewigen Leben.

Daß das Göttliche im Menschen nur in seiner geistigen Natur, im Denken, Fühlen und Wollen, dieser Dreieinigkeit des Menschengeistes zu suchen ist, bedarf keines Beweises.

Die Anlagen zur Gottähnlichkeit, sagt Dr. Karl Schmidt in seinem Buche der Erziehung, bringt das Kind mit in das Erdenleben und der Mensch kann keine neue dazu bauen und keine wegreißen; er vermag seiner leiblichen und geistigen Größe nicht eine Elle zuzusetzen. Wohl aber erregen, reizen, entwickeln kann und soll er die gegebenen, denn die Kraft und Thätigkeit des Geistes wird nicht allein von der ursprünglichen Kraft und Größe der Anlagen, sondern eben so sehr durch die äußern Reize, durch die äußern Umstände und Verhältnisse, in welche diese Anlagen eintreten, bestimmt und hervorgebracht.

Der Erzieher muß also jede derselben erregen, die sowohl in Beziehung auf die Anlage selbst, als auch in Beziehung auf alle übrigen Anlagen, die ihm allein angemessene ist. Das ist die Aufgabe des Erziehers; er soll eine verbesserte Ausgabe für die Roharbeit zurück geben. Der Erzieher darf nicht dressiren, nicht abrichten. Alles Hineintrichtern hilft nicht und Nichts. Leben lernen ist mehr als Wissen lernen und ohne Können ist Kennen werthlos.

Wie diese Anlagen zur Gottähnlichkeit zu erregen, zu reizen, zu entwickeln, zu kräftigen sind, wie das Kind von seinem Eintritte ins Leben bis zur obersten Bildungsstufe hinauf zu führen und zu leiten ist, daß es ein denkendes, fühlendes, sich selbst bestimmendes Wesen werde, das ist allerdings eine Frage, welche Tausende, die erziehen, so wenig zu beantworten wissen, als Tausende, welche unterrichten. Wie viele Mütter, Bonnen, Erzieherinnen und Kindsmädchen, denen die erste Erziehung des Kindes, durch welche der Grund zu jeder höhern Bildung gelegt werden soll, anvertraut ist, haben wohl vom Denken, Fühlen und Wollen, von dieser Dreieinigkeit des Menschengeistes nur leidliche Begriffe? Tausende von Lehrern und Lehrerinnen gibt es, die sich nie mit dem Wesen des Menschengeistes vertraut gemacht haben. Selbst der Unterricht, der in den Händen von Männern liegt, und die den Menschengeist studirt haben könnten, läßt es nur zu oft erkennen, daß sie bloß dem positiven Wissen, dem mechanischen Nachahmen ihre Sorge zuwenden, die naturgemäße Entwickelung des jugendlichen Geistes aber unbeachtet lassen, meinend, dieselbe ergebe sich so von selbst.

Daß in vielen Schulen der Unterricht nur auf das Gedächtniß basirt wird, dem kann, trotz der Verwahrung, welche Hr. Clemen auf der Mannheimer Lehrerversammlung dagegen einlegte, nicht widersprochen werden. Jährlich überzeugen wir uns bei der Prüfung der Schüler und Schülerinnen, daß ihr Gesammtwissen nur reine

Gedächtnißsache ist; es finden sich keine Vorstellungen, keine Begriffe vor, von denen sich auf ein richtiges Verständniß des Gelernten schließen läßt. Auf richtig gebildete Fragen über die alltäglichsten Dinge erhält man keine befriedigende Antwort, aus zwei gegebenen Urtheilen ein drittes ableiten, davon kann eben so wenig die Rede sein, als von einer leidlichen Gewandtheit im Vergleichen, Unterscheiden, im richtigen Abstrahiren u. dgl. Woher soll solches aber auch kommen, wenn man hört, daß in manchen Schulen sogar die mathematischen Beweise auswendig gelernt werden müssen.

Wer so manchen öffentlichen Schulprüfungen beigewohnt hat, der wird sich auch haben überzeugen können, daß die Antworten der Kinder den Fragen des Lehrers vorausgeeilt sind, daß dieselben aus dem Munde fließen, wie das Wasser aus einer Brunnenröhre; stellt man aber einige Tage nachher dieselben Fragen in einer andern Form, als sie im Buche stehen, so erhält man keine Antwort. Selbst der Religionsunterricht, welcher den Geist des Kindes nach allen Richtungen hin zu wecken, zu kräftigen vermag, nimmt leider nur zu viel das Gedächtniß der Kinder in Anspruch. Je fester der Schüler die Katechismusantworten, die Bibelsprüche, die biblische Geschichte u. dgl. dem Gedächtniß eingeprägt hat, je schneller und ununterbrochener die von dem Lehrer aus dem Buche abgelesene Frage beantwortet wird, desto besser steht es mit der Religionskenntniß des Kindes.

Daß das Gedächtniß beim Unterricht in Anspruch genommen, daß es viel geübt werden muß, das wird nicht bestritten werden können; dagegen wird aber auch kein denkender Schulmann zugeben können, daß ein blos auf das Gedächtniß basirter Unterricht ein geistig bildender sei. Eben so verkehrt würde es aber auch sein, wenn der Lehrer nur das Denksystem des Kindes cultivirte. Durch eine derartige Bildung können allerdings scharfsinnige Denker, tüchtige Verstandesmenschen gebildet werden, daß dieselben aber auch edle, fühlende Menschen sein müssen, denen das Wohl ihrer Nebenmenschen am Herzen liegt, das kann nicht angenommen werden, indem die Geschichte nur zu viele Beispiele vom Gegentheile liefert.

Wollen wir die Anlagen des Kindes harmonisch erregen, entwickeln und so kräftigen, daß die eine immer die andere unterstützt, so dürfen wir den menschlichen Geist uns nicht wie ein Fachwerk vorstellen, wo in je einem Fache eine Geisteskraft steckt. Der Geist ist ein einiger, und das, was wir Denken, Fühlen und Wollen nennen, sind nur verschiedene Beziehungen des Geistes auf sich und seine Welt.

Mit dem Denksysteme, sagt Dr. Schmidt a. a. O., ist das Gefühls- und Wollensystem organisch verwachsen, so daß einerseits ein Organ und ein System nicht ohne das andere gebildet werden kann, weil eins das andere stützt, kräftigt, läutert und erleuchtet, anderseits aber auch jedes wiederum seine ihm eigenthümliche Thätig-

keit übt, die von keinem andern versehen werden kann. Verschieden sind diese drei Systeme des Geistes dadurch, daß das Denksystem als Centrum das Denken, und in der Peripherie das Fühlen und Wollen hat, das Gefühlssystem aber hat als Centrum das Gefühl und in der Peripherie Denken und Wollen und das Wollensystem hat als Centrum das Wollen und als Peripherie das Denken und Fühlen. Verwandt sind alle drei und als verwandt bedingen sie sich einander. Das Denksystem setzt das Wollensystem voraus, dagegen das Wollen das Denken. Das Gefühl aber wird von Beiden bedingt; es wird vom Denken verklärt und durch die Willenskraft zur That; dessen ungeachtet bedingt auch das Gefühl wieder Denken und Wollen. Das Gefühl ist die belebende Kraft im Wollen und gibt zugleich mit dem höhern Denkvermögen dem Willen erst seinen höheren, göttlichen Inhalt, schafft den freien Willen. Dem Denken reicht aber das Gefühl die Grundlage zum Höchsten, was es erreichen kann, zur Bildung von Ideen, ja das Gefühl ist im Allgemeinen der Lenker der Denkwelt.

Soll nachgewiesen werden wie der Verstand, das Gefühl, der Wille zu bilden sind und zwar so, wie es der Zeitgeist erheischt, so müssen jene Thätigkeiten für die Theorie getrennt werden; keine derselben soll aber für sich allein geübt, sondern alle zugleich und nicht in besondern Uebungen. Aus diesem Grunde können auch nur allgemeine Gesichtspunkte für diese wichtigste Seite des Unterrichtes und der Erziehung angegeben werden. Da Fr. Körner in seinem Volksschullehrer diese Gesichtspunkte nach Gräfe, Schmidt u. a. in der Kürze zusammengestellt hat, dieses schätzbare Buch aber wenigen zur Hand sein wird, so erlauben wir uns aus demselben hier Einiges mitzutheilen, hoffend, daß hiedurch mancher Schulmann veranlaßt werde, genanntes Buch selbst zur Hand zu nehmen.

Der Verstand oder das Erkenntnißvermögen wird durch eine zweckmäßige Behandlung des Anschauungsunterrichtes und der Gedächtnißübungen gebildet, denn alle Erkenntniß geht von dem Sinnlichen aus und kann nur dann entwickelt werden, wenn vermöge des Gedächtnisses gehabte Vorstellungen und Anschauungen behalten und Kraft der Phantasie können reproducirt werden, wobei wieder die Willenskraft thätig ist. Erkennen ist Verinnerlichung der äußern Welt: richtiges Anschauen und Aufmerken sind die Vorübungen der Verstandesbildung, worauf man zur Reproduktion des Gesehenen schreitet. Um das Anschauen pädagogisch zu ordnen, lege man dem Kinde nicht zu Vielerlei auf einmal vor, weil dies zerstreut und ermattet; man zeige dem Kinde den zu besprechenden Gegenstand wiederholt und weise jedesmal auf seine hervorstechenden Eigenschaften hin. Dabei versäume man nicht, dem Kinde Ruhepunkte zu gönnen, wenn Vielerlei an dem Gegenstande zu bemerken ist, interessire das Kind, indem man auf den Nutzen und die Wich-

tigkeit des Gegenstandes hinweist, und unterlasse nie, die Kinder bei jeder Gelegenheit zur Betrachtung ihrer Umgebung anzuregen.

Hat sich das Kind ein deutliches Bild von den vorgelegten Gegenständen eingeprägt, so muß es vermöge der Bildungskraft (Phantasie) das Bild des Gesehenen sich wieder vergegenwärtigen. Geschieht dies, so verhält sich die Phantasie reproductiv, und man bildet sie, indem man Gestalt, Merkmale, Eigenthümlichkeit, Farbe u. s. w. sich erst einzeln nennen, dann gruppiren und endlich als geordnetes Ganzes gestalten läßt. Nach diesen Urbildern muß das Kind nahe verwandte, ähnliche nachschaffen, dann Bilder entgegengesetzter Art und endlich nach angegebenen Merkmalen oder rein geistigen Vorstellungen erzeugen können, damit die Phantasie productiv wird. Die Uebung der abstrahirenden Phantasie hat dahin zu wirken, daß der Schüler von der einen oder andern Eigenschaft eines Dinges, oder von dem einen mehrerer sinnlichen Eindrücke abzusehen hat, wogegen die combinirende verschiedene außer einander liegende Merkmale zu Einem Dinge zu vereinigen hat. Die Naturgeschichte gibt zu solchen Uebungen den geeignetesten Stoff.

Mit den genannten Uebungen muß man Gedächtnißübungen verbinden, indem man die Vorstellungen und Phantasiegebilde als Vocabeln sich wiederholen läßt, den Kindern kleine Geschichten von Thieren oder Mährchen vorerzählt und nacherzählen läßt. Die Geographie, Geschichte, das Rechnen u. s. w. liefern Stoff zu Sach-, Zahl-, Wort- und Namensgedächtnißübungen.

Ist das Kind endlich reif, in Begriffen zu denken, so übe man es im Schließen, Folgern, Urtheilen u. s. w., wozu die Grammatik, das Rechnen und die Religion benützt werden müssen. Vor allen Dingen ist ein strenges Ordnen der Gedanken, auf richtige Schlußfolgerungen zu achten, und die Prosalesestücke müssen zu diesem Zwecke besonders ausgebeutet werden, damit dem Kinde die Denkformen und der sprachlich richtige Ausdruck derselben geläufig werden. Das Denken muß bei jedem Gegenstande angeregt und genährt werden, weil es jede geistige Arbeit erleichtert. Die Aufgabe des Lehrers ist es, dem Schüler Alles vorzudenken d. h. in der Denkweise der Jugend aufzufassen und mit den ihr verständlichen Ausdrücken darzustellen. Daher beginne man die abstracten Denkübungen nicht zu hoch und unterstütze sie durch Anschauung, wo es geht. Dabei ziehe man blos das in den Kreis der Denkübungen, was im Kreise des Schülerlebens liegt und ihm später im praktischen Leben häufig begegnet; dies werden vorzugsweise sittliche und religiöse Wahrheiten sein. Zweifel und Bedenken darf der Schüler aussprechen und freundliche Belehrung erwarten, doch lasse man sich über religiöse Punkte nicht in Streitigkeiten mit ihm ein, sondern verweise ihn auf das Positive, das er annehmen muß in Erwartung, bei gereiftem Verstande und reicherer Lebenserfahrung tiefere

Einsicht in die religiöse Wahrheiten zu gewinnen. Mit diesen Gedankenübungen müssen die Sprachübungen Hand in Hand gehen, damit das, was richtig erkannt ist, auch klar und bestimmt ausgesprochen werde. Aus vorgelegten Thatsachen muß der Schüler nun das Allgemeine, das Charakteristische, das Gesetz herausfinden, also abstrahiren und die Thatsachen in Begriffsbestimmungen einsetzen lernen, womit er den innern Zusammenhang, die Wechselwirkung von Wirkung und Ursache, von Nothwendigkeit und Zufall aufzufinden hat.

Lange Zeit ist die Gemüthsbildung vernachlässigt, obschon sie dem menschlichen Leben die warme Theilnahme sinnigen Empfindens verleiht. In neuester Zeit ist das Verlangen nach Gemüthsbildung um so lebhafter erwacht, da die Verstandesbildung starr, egoistisch und kalt macht. Der Mensch soll fühlen und empfinden nicht nur die Anmuth und Schönheit der Welt oder der Würde des Menschengeistes, sondern auch mitfühlen soll er Leid und Freude seiner Mitmenschen, selbst auf seine Urtheile und Handlungen soll das Gefühl Einfluß haben.

Weil das Gemüth die Welt der Gefühle und Empfindungen ist, so wird die Gemüthsbildung sehr schwierig, da sich Gefühle nicht gut lehren, noch vorzeigen, noch angewöhnen lassen.

Zunächst kommt es darauf an, daß der Lehrer durch seine Lehrart, Stimme und Persönlichkeit gemüthlich anspricht. Die Gemüthsbildung wird mit der Entwickelung des sinnlichen Gefühles beginnen. welches aber als ästhetisches behandelt werden muß. Auge und Ohr sind für den Unterschied der Farben, Gestalten und Töne empfänglich zu machen. Singen, Schreiben, Zeichnen sind die ersten Bildungsmittel; in zweiter Reihe stehen die Kinderlieder und die Poesie überhaupt, bis der Schönheitssinn zu einem guten Geschmack wird, der sich an dem Aeußern eines Kindes, so wie an seinen Schul- und Schreibbüchern muß erkennen lassen.

Viel wichtiger ist die Pflege der sittlichen Gefühle für Recht und Unrecht, Tugend und Laster, Edelmuth und Gemeinheit u. s. w., auf deren Entwickelung der Lehrer mit aller Energie sie anleiten muß. Zunächst wird dies geschehen durch den Geist der Schulzucht, durch welche das Kind Sinn für Ordnung, Gefälligkeit, Gerechtigkeit, Unpartheilichkeit, Dienstfertigkeit u. A. lernen muß und durch welche in ihm Begierden und Affekte niedergekämpft und gebändigt werden müssen. Der Sinn für Treue und das Pflichtgefühl müssen im Zöglinge zur Gewissensmacht werden, denn Gewissen ist ja eben die Kraft der sittlichen Gefühle in ihrer nie ruhenden Strenge. Wahrheitsliebe und Treue müssen die Grundlage des sittlichen Empfindens und Handelns sein, aus denen die Pietät, die ehrfurchtsvolle Scheu vor allem Edlen und Hohen geboren wird, um die Gesinnung zu adeln und zu einer ehrenhaften zu machen.

Den schwersten Kampf haben die Lehrer mit den Neigungen und Begierden der Schüler zu führen. Um ihnen zu begegnen, lasse man keinen Genuß, sobald er nicht ein unentbehrliches Bedürfniß ist, zur Gewohnheit werden, und wo er unabweisbar ist, regle man ihn, indem man seine Befriedigung an eine bestimmte Tageszeit verweist. Außerdem entferne man jeden Reiz zur Begierde, schwäche diese nach und nach, indem man das Interesse ablenkt, und durch Erkenntniß den Willen zur Herrschaft über die Begierden kräftigt.

Förderlich für die Gemüthsbildung wirkt das elterliche Haus, die traulichen Unterhaltungen der Eltern mit ihren Kindern, die harmlosen Kinderspiele, die Familienfeste, nicht minder aber auch die Schule durch ihr geselliges Leben und gemeinsames Arbeiten, durch die kleinen Freundschaften der Kinder, die gemeinsamen Spaziergänge mit dem Lehrer, der dann an ihren Spielen Theil nimmt, mit ihnen freundlich und traulich plaudert. Beim Unterricht in der Zoologie und Botanik ist für gemüthliche Darstellung ein reiches Feld geboten, noch mehr in der Geschichte, vor allem aber im Religionsunterrichte, der durch und durch Gemüthssache sein soll. Es gibt nichts Trefflicheres als jenes Patriarchenleben, als die schlichten Erzählungen von Christus, von seiner Sanftmuth, Liebe und Hoheit. Man muß bei den genannten Gegenständen sich nur nicht zu sehr in das Stoffliche vertiefen und sie zur Gedächtnißsache herabsetzen, sondern sich eben gemüthlich hinein versetzen in jene Zeiten, jenen Personen nahe treten, um sich in sie hinein zu fühlen.

Ist das Gemüth auf diese Weise gebildet, dann wende man den Blick in das eigene Leben, auf den täglichen Verkehr und die gewöhnlichen Begegnisse, und hebe die tausend gemüthlichen Beziehungen hervor, in denen der Mensch zum Menschen steht, man richte den Sinn auf die Poesie des Stilllebens, auf die Zauber einfacher Häuslichkeit, treuer Pflichterfüllung, auf den stillen Segen eines gottergebenen Sinnes, und richte den Gedanken hinüber auf das Reich Gottes mit seiner Herrlichkeit, damit das Kind sich frühzeitig bemühen lerne, sein Leben zu einer würdigen Vorbereitung auf die ewige Bestimmung des Menschen zu machen.

Das Gemüth will sich aber ausleben, die Empfindungen müssen zu Handlungen werden und durch Thaten muß der Mensch sich das anschaulich machen, was ihm als Ziel und Aufgabe seines Lebens erscheint. Die Bildung des Willens muß auf der Erkenntniß des Guten und Bösen beruhen, wie sie durch die Religion gelehrt wird. Die Willensbildung kann nur eine religiöse und Aufgabe des Religionsunterrichtes sein, wobei sie von einer zweckmäßigen Regierung in der Zucht muß unterstützt werden. Der Schüler lerne das Gute lieben, das Böse verabscheuen und finde in der Liebe zu Gott den Antrieb zu allen seinen Handlungen. Die biblischen Geschichten bieten ihm eine Reihe nachahmungswerther Beispiele dar. In den einfachen Geschichten, welche aus der Bibel entnommen sind, bilde sich

mit dem religiösen Gefühl das sittliche. Dabei achte der Lehrer sehr darauf, daß er durch einen edlen Vortrag dem Kinde Achtung vor dem Mitgetheilten einflöße und in ihm das Verlangen erwecke, den erhabenen Vorbildern es nachzuthun. Man versinnliche die religiösen Wahrheiten oft durch Beispiele aus dem geschichtlichen Leben, halte das Kind ab, die Religionslehren zu einem bloßen Gedächtniß- und Verstandeswerk zu machen, vielmehr strebe man dahin, mit ihnen den ganzen Menschen zu ergreifen und es zur Pflicht zu machen; das, was als Gottes Gebot erkannt ist, auch durch That und Lebenswandel zu verwirklichen.

Um dies zu erreichen, leite man das Kind zur Selbstständigkeit im Handeln an, gebe ihm Raum zur Thätigkeit, man unterstütze es im Kampfe des guten Willens gegen die Macht sinnlicher Eindrücke und Begierden; man helfe ihm heraus aus dem peinigenden Zustande der Willenslosigkeit und fördere es in der Entschlossenheit, in der Aufopferung für einen guten Zweck, begeistere es für die Tugend, und werde nimmer müde, ihm rathend und schützend zur Seite zu stehen.

Der Wille und die Thatkraft soll eine bestimmte Richtung erhalten, und diese kann nur die Richtung nach dem praktischen Leben sein, denn das Kind ist bestimmt, in und für die bürgerliche Gesellschaft zu leben. Die Erziehung muß daher eine Standeserziehung sein, damit das Kind vorbereitet werde, die Stellung einzunehmen und auszufüllen, in welche es dereinst treten wird. Diese unabweisbare Rücksicht wird jene kosmopolitischen und humanistischen Ideale von der Volksschule fern halten, da es deren Pflicht ist, die Unzufriedenheit, den Hochverrath und den Neid, mit denen die untern Stände nicht selten nach den höheren blicken, aus des Kindes Seele auszurotten, und ihm den Werth, die Bedeutung und Unentbehrlichkeit der arbeitenden Stände so ans Herz zu legen, daß es sich dereinst wohlfühlt bei seiner Thätigkeit.

Um für die bürgerliche Gesellschaft zu erziehen, lehre man das Kind jeden Stand ehren und die eigene Ehre darin suchen, in seinem Fache tüchtig zu sein und seinen Platz zu füllen. Daneben soll sich der Einzelne fühlen als Glied eines größern Ganzen, er soll Gemeinsinn und Gemeingeist haben. Die Schule ist für solche Sinnesweise die beste Vorbildung, wenn sie die Kinder anhält, um die Ordnung, Reinlichkeit und Ehre der Schule gemeinsam Sorge zu tragen, wenn sie dem Einzelnen nicht erlaubt, das zu thun, was dem Ganzen nachtheilig ist, wenn Betragen, Strebsamkeit und Fleiß zum Guten angeregt werden durch die Rücksicht, der Schule dadurch Ehre zu machen. Es soll der Schüler ferner gerecht, billig, hilfreich, gefällig, theilnehmend u. s. w. sein in seinem engen Kreise, damit er es dereinst im weitern sei. Ganz besonders tragen Gehorsam und Gesetzlichkeit viel dazu bei, den Schüler zu einem loyalen Bürger heranzubilden.

Die bürgerliche Gesellschaft und der Stand, in welche der Schüler dereinst eintreten wird, sind Theile des Staates, und so soll das Kind auch für den Staat, für die Nation erzogen werden. Hierzu gehören nationale Bildungsmittel: Kenntniß der Heimath, des engen, des großen Vaterlandes, Kenntniß des Gemeindewesens, der Landesverfassung, der vaterländischen und der nationalen Geschichte, die mit Wärme gelehrt werden und in den jugendlichen Herzen Begeisterung wecken muß. Was das Vaterland Großes, Herrliches und Verehrenswerthes hat, das lege man dem Kinde vor, damit es das Vaterland lieben und ehren lerne.

In der Erziehung für das Vaterland ist die für die Kirche mit einbegriffen, weil diese mit zum Staate gehört und der Religionsunterricht neben seinem idealen Zweck, dem Kinde eine edle, sittlich-religiöse Weltanschauung verschaffen, zugleich für die bestimmte Landeskirche oder Confession erzieht.

Zu Frömmigkeit und Religiösität erzieht der Lehrer, indem er nicht nur durch seinen Unterricht religiösen Sinn erweckt, sondern auch zur Demuth, Selbstüberwindung, Entsagung und Beschränkung anregt. Er muß von Gott, Christus und religiösen Dingen mit der größten Ehrfurcht sprechen, den Schultag mit Gebet und Gesang beginnen und schließen, das Gebet kurz, mit feierlicher Stimme und Gefühl aussprechen und die tiefste Stille dabei herrschen lassen, zum Besuche des Gottesdienstes anhalten, aber nicht dazu zwingen, weil dieses Heuchelei und Widerwillen gegen den Kirchenbesuch erzeugt. Die Sittenlehre dagegen muß den wahren Werth der Tugend schätzen lehren, darf dabei aber auch nicht zu sehr moralisiren, noch sich auf Gründe der Klugheit stützen, sondern muß die Tugend zur Gemüths-, zur Gewissenssache machen. Beispiele tugendhaften Wandels müssen zur Nachahmung anfeuern. Außerdem ist das Schulleben, wie bereits bemerkt wurde, zu einer Vorübung der Tugend zu machen, der Wahrheitsliebe, Uneigennützigkeit und namentlich des Fleißes und der Pünktlichkeit.

Die wenigsten Schüler wissen, was arbeiten heißt, d. h. sie arbeiten nicht mit dem Aufgebote ihrer gesammten Kraft und den ihr zu Gebote stehenden Hilfsmitteln; sie scheuen jede Schwierigkeit und arbeiten nur aus Zwang und gerade so viel als sie müssen. Wohl der Schule, wo die Schüler aus Freude an der Arbeit lernen, denn dann darf ein tüchtiger, sittlicher Ernst von ihnen erwartet werden. Der Lehrer mache ihnen daher die Arbeiten nicht zu schwer, aber desto strenger sei er als dann in seinen Forderungen.

Was nun endlich die Bildung des Charakters anlangt, gewissermassen als die Summe aller Gewöhnung, als die erlangte Kraft des Entschlusses und den zur Natur gewordenen Trieb des Handelns nach gewissen Grundsätzen, so kann die Volksschule eigentlich wenig dazu beitragen, weil der Charakter sich erst im Leben und durch Lebenserfahrungen bildet; indessen kann sie der Gesinnung des Schülers

doch die Richtung geben, daß der Charakter zum Guten hin sich ausbildet und der Wille stark genug ist, den sinnlichen Eindrücken Widerstand zu leisten. Gräfe stellt folgende Regeln zur Beachtung auf: Nähre und stärke in den Kindern den Frohsinn, erhalte in ihnen den Glauben an den Adel der Menschheit; zeige ihnen bei Gelegenheit den Abscheu vor niedriger Denkungsart und deine Hochachtung vor jeder edlen Gesinnung, stelle ihm im Unterrichte tüchtige Muster vor; sprich gute Grundsätze aus, wo sich eine Gelegenheit bietet, und zwar bringe sie in verschiedener Form an, damit sie sich durch Wiederholung dem kindlichen Gemüthe um so tiefer einprägen; gewöhne das Kind an Selbständigkeit, laß der Individualität ihren gebührenden Raum; wahre vor falscher Bescheidenheit wie der Ueberschätzung; unterdrücke nicht jede freie Meinungsäußerung, sondern nimm dabei Gelegenheit, sie auf ihr richtiges Maß zurück zu führen.

Bestrebt sich der Lehrer auf die eben bezeichnete Weise das Denk-, Gefühls- und Wollensystem zu bilden, so wird er ohne Zweifel seinen Zögling auch der Gottähnlichkeit entgegenführen; er wird das Denken zur vernünftigen Selbsterkenntniß, das Wollen zur freien Selbstbestimmung und das Gefühl zum lebendigen Gottgefühl erheben und folglich seinen Zögling für das ewige Leben bilden.

Ob nun gleich, wie wir oben gesagt haben, die Tochter so gut wie der Sohn, die Bestimmung zum ewigen Leben hat und der Erzieher im Allgemeinen denselben Bildungsgang zu verfolgen hat, so wird er doch wohl zu berücksichtigen haben, daß jeder Mensch ein Original ist, daß ein jeder seine besondere Constitution, sein besonderes Temperament hat, daß seine Geistesorgane auf originelle Art zusammen gesetzt sind und deshalb ein I n d i v i d u u m, eine I n d i v i d u a l i t ä t ist.

Schon in leiblicher Hinsicht ist jeder Mensch ein Individuum, denn sein Verdauungs-, Blut-, Athem-, Sinnes-, Bewegungs- und Nervensystem sind von besonderer Größe und Stärke und auf eine eigenthümliche Weise unter einander zusammen gefügt. Noch weit verschiedenartiger als im leiblichen Leben treten die Individualitäten in geistiger Hinsicht hervor, das Denk-, Gefühl- und Wollensystem sind auf die mannigfachste Weise organisirt, so daß immer das eine oder das andere Organ vor dem andern entschieden hervorragt und die Geistesvermögen sich in verschiedene Gruppen gliedern.

Je nachdem verschiedene Gruppen und Geistesvermögen verschieden groß sind, wird sich auch der durch das Vorherrschen des Denk-, oder Gefühls- oder Wollensystems im Allgemeinen bestimmte Charakter individuell modificiren.

Alle diese verschiedenen Individualisirungen der Geistesvermögen erhalten noch eine neue und besondere Modification durch die Temperamente, welche mit der Constitution von dem gewaltigsten Einfluß auf das leibliche und geistige Leben des Menschen sind. Das

Temperament, die Naturart, die Stimmung, sagt Dr. Schmidt, leiht allen geistigen Thätigkeiten das eigenthümliche Maß von Leben, die leichtere oder schwerere Erregbarkeit, schnellere oder langsamere Lebendigkeit und geringere oder größere Kräftigkeit der Geistessysteme oder Geistesorgane.

Um die Schüler und Schülerinen richtig zu beurtheilen und zu behandeln, muß der Lehrer zu erkennen suchen, welches Temperament bei ihnen vorwaltet, denn Temperament ist das Verhalten des Individuums zu den Eindrücken, die es von der Aussenwelt empfängt. —

Nicht minder verdienen endlich beim Unterrichte und der Erziehung die Eigenthümlichkeiten des weiblichen Wesens Berücksichtigung. Bei den Mädchen, sagt Dr. Kühner a. a. O. findet eine feinere organisirte Erregbarkeit als bei den Knaben sich vor. Das Interesse der Mädchen ist lebhafter, wenn auch weniger tief, ihr Aufmerken schärfer, obschon leichter abspringend, ihr Beobachten feiner, wenn auch einseitiger, ihre Empfänglichkeit größer, ihre Produktionskraft geringer, die konkrete Erscheinung prägt sich ihnen leichter und lebhafter ein, während sie in einem festen Zusammenhange des Denkens durch raschen Wechsel des Interesses gestört werden; dabei sind sie für den Stachel des Lobes und des Tadels empfänglicher und handeln mehr unter seinem Einfluß und nach natürlichem Takt, als in einer durch starren Sinn oder grundsätzlich fest bestimmten Richtung. Diese Eigenthümlichkeiten fördern bis zu einem gewissen Ziele hin die Wirksamkeit des Unterrichtes. Das Mädchen erscheint bildsamer, seine Bildung reift anfangs schneller, als die des Knaben. Mit ihm in eine Schule gestellt, überholt es ihn gewöhnlich in den ersten Stadien, und für die folgenden, in denen jene Eigenthümlichkeiten mehr hindernd als fördernd hervortreten würden, entzieht sich das Mädchen dem Wettkampfe der Schule, so daß also die Mädchenschule, wenn sie mit der Knabenschule — nicht mit der des Jünglings — verglichen wird, für ihre Erfolge selbst etwas weitere Grenzen gesteckt sieht, als diese.

B. Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes für das irdische Leben?

Wollen wir diese Frage beantworten, so werden wir auch hier uns erst über die eigentliche Bestimmung der Tochter zu verständigen haben, da von dieser der Bildungsweg vorgeschrieben werden muß. So wie uns in dem ersten Theile unsrer Frage über die Bestimmung des Menschen, die ganze Natur, wie auch die heilige Schrift sagte, daß dieselbe in der Gottähnlichkeit zu suchen sei; so sagt uns auch ferner die heil. Schrift: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ und daß Gott deshalb dem Adam eine Gehülfin geschaffen und nachdem er beide gesegnet hatte, zu ihnen gesprochen habe: „Seid

fruchtbar und mehret euch!" Aus diesen Worten der heil. Schrift ergibt sich, daß die Bestimmung des Weibes keine andere ist, als die Gehilfin des Mannes zu sein und Mutter zu werden. So wenig nun die Schule bei der Bildung der männlichen Jugend des mittlern Bürgerstandes die verschiedenen Berufsarten zu berücksichtigen vermag, denen sich dieselbe widmen kann, eben so wenig wird, wie wir schon oben bemerkten, die Töchterschule die speciellen Verhältnisse ins Auge fassen können, in welche die Tochter als Mutter, Haus- und Geschäftsfrau eintreten kann und daß sie sich deshalb ebenfalls auf eine besondere Art der allgemeinen Menschenbildung beschränken müsse.

Fragen wir nun, was der Zeitgeist von einer Frau fordert so haben wir ebenfalls oben schon dargethan, daß dieselbe den Forderungen des Zeitgeistes zufolge, weniger die Gehülfin des Mannes sein soll, als vielmehr ein Wesen, das ihm das Leben angenehm machen, in der Gesellschaft sich durch Gelehrsamkeit und Kunstfertigkeiten auszeichnen soll, das durch eine geschmackvolle Toilette den Flor seines Geschäftes zu repräsentiren, Geschmack in der Einrichtung des Hauses zu offenbaren, die erforderlichen Befehle dem dienenden Personale mit dem gehörigen Nachdruck zu ertheilen versteht, dagegen aber nicht in die Kleinkrämerei der Wirthschaft herabsteigen soll.

Da es ein schlechtes Licht auf den Flor des Geschäftes oder auf die Stellung des Gatten in der bürgerlichen Gesellschaft werfen würde, wenn dessen Gemahlin als Mutter ihr Kind selbst säugte, dasselbe Tag und Nacht selbst wartete und pflegte, selbst wenn sie sich der besten Gesundheit erfreute, so verlangt der Zeitgeist, daß der liebe Sprößling von einer kräftigen Amme gesäugt, gepflegt und gewartet wird. Um aber jeden Verdruß, jede Anstrengung dieser Nährerin des lieben Kleinen zu ersparen, da derselbe nachtheilig auf letztern einwirken könnte, so muß derselben eine Bedienung beigegeben werden. Ist die Periode der Stillung vorüber, finden sich ausserdem vielleicht einige Nachkömmlinge vor, welche die Ruhe der Mutter stören, so muß, damit die zarten Nerven der Mutter nicht leiden, der schreienden und lärmenden Jugend ein eigenes Zimmer angewiesen und einer Kindsmagd oder einer Bonne die Aufsicht und die Erziehung der Kinder übertragen werden. Haben die lieben Kleinen die ersten Kinderjahre, in denen sie der Mutter zur Belustigung dienen, zurück gelegt, und es beginnt die Periode des Schulbesuches, so hat solches seine angenehme, aber auch sehr verdrüßliche Seite. Das Angenehme besteht darin, daß die Kinder, namentlich die tobenden Buben, täglich mehrere Stunden unter gute Aufsicht gestellt sind und man Ruhe im Hause hat. Unannehmlichkeiten dagegen bereiten die schlechten Noten, die Klagen der Lehrer über Ungehorsam, Nachlässigkeit, Faulheit u. dgl. Vor allen Dingen ist dafür zu sorgen, daß der liebe Vater, der sich den ganzen Tag im Geschäft plagen mußte, von diesen Klagen Nichts vernimmt, denn einerseits

würde ihm dadurch eine verdrüßliche Stunde bereitet und anderseits ist er auch gleich so gereizt und so heftig, daß er zu Strafmitteln greift, die der gefühlvollen Mutter zuwider sind; bleiben die Ermahnungen, welche die Mutter der Jugend ertheilt, fruchtlos; treffen neue Klagen aus der Schule ein und muß die Mutter Vorkehrungen treffen, welche dem Vater nicht verborgen bleiben können, so muß die Schuld allen Unheils an dem Lehrer oder an der Lehrerin liegen; diese können das Kind nicht leiden, sie geben sich nicht genug mit demselben ab. Der liebe Vater sieht solches auch ein und um zu helfen, muß ein Privatlehrer oder Lehrerin ins Haus, welche das Versäumte nachholen und die Schule befriedigen mögen.

Gegen die Dienenden leutselig, gefällig zu sein u. dgl., das widerstreitet dem Zeitgeiste, derselbe verlangt Subordination; wer bezahlt, der kann auch befehlen und seinen Launen freien Lauf lassen. Mit den Hausgenossen, welche nicht im Range über der werthen Gattin stehen, ein freundliches Wort zu reden, ihnen einen Liebesdienst erweisen, das würde erniedrigen, darum gehe man stolz und erhaben vor ihnen vorüber.

Daß der Zeitgeist derartige Forderungen stellt, das kann leider eben so wenig in Abrede gestellt werden, als daß es auch viele Mütter gibt, die demselben Gehör leihen. Ob dies aber der Familie zum Heil und Segen gereicht oder nicht, das ist eine andere Frage. Abgesehen von dem Kostenpunkt, welcher durch ein derartiges Verfahren erwächst, so gehen aus demselben die größten Nachtheile für die Kinder hervor. Mit der Muttermilch säugt auch das Kind die Liebe zur Mutter ein; vertritt nun eine Amme die Stelle der gesunden, kräftigen Mutter, so geht natürlich auch ein Theil der Mutterliebe auf dieselbe über. Ueberläßt ausserdem die Mutter jede Pflege des Kindes dieser Person, so wird sie selbst nicht die Liebe zu ihrem Kinde bekommen, als wenn sie selbst es Tag und Nacht gepflegt hätte, denn das, was uns Mühe und Arbeit gekostet hat, das ist uns lieb und theuer. Uebernimmt in der Folge eine Kindsmagd oder Bonne die Pflege und Erziehung des Kindes, ist es vom frühen Morgen bis zum späten Abend nur in deren Nähe, so wird sie auch auf das Kind die Haupteindrücke machen, von denen die Entwickelung aller Geisteskräfte abhängt. Das Kind wird sich gewöhnen, den Vorschriften der Dienenden zu gehorchen und einen großen Theil des Gehorsams und der Achtung gegen die Mutter auf diese überzutragen. Besitzt dann die Mutter vielleicht die Unklugheit, das Kind in den Schutz zu nehmen, wenn die verständige Kindsmagd Dies oder Jenes verweigert, verbietet, so wird nicht nur der Grund zum Ungehorsam gegen die eigentliche Erzieherin, sondern gegen die Mutter selbst gelegt, das Kind lernt sich keinem höheren Willen unterordnen und wird es nach und nach dahin bringen, daß es nur seinen Willen durchsetzt.

Denken wir uns aber das Dienstmädchen, welchem das Kind einzig und allein anvertraut ist, als eine Person, der jede Bildung abgeht, die selbst arm an Vorstellungen ist, der jeder Sinn für Reinlichkeit und Ordnung fehlt, deren Dichten und Trachten nur dem rein Sinnlichen zugewendet ist, die nichts mehr als ihre Bequemlichkeit und Ruhe liebt, vielleicht gar in frühern Zeiten nicht das solideste Leben geführt hat; so können wir uns auch leicht die nachtheiligen Eindrücke denken, die sie auf das Kind machen wird.

Verheimlicht die Mutter, um dem Vater jeden Verdruß zu ersparen, jede Unart, die Faulheit und Nachlässigkeit des Kindes in der Schule, läßt sie solches selbst dem Kinde merken, so mag sie dann Privatinstruktoren oder Lehrerinnen halten so viel als sie will, sie wird das Kind nicht bessern; im Gegentheile, es wird in der Schule noch unaufmerksamer werden, da es sich nun auf den häuslichen Beistand verläßt. Lernt das Kind zu Hause keine Ordnung, keine Reinlichkeit, keinen Fleiß, keinen Gehorsam kennen, so wird die Schule ihm diese Tugenden auch nicht beibringen. Geht die häusliche Erziehung nicht Hand in Hand mit der Schule, unterstützt sie letztere nicht, selbst wenn der Lehrer oder die Lehrerin aus allzugroßem Eifer einmal zu weit gehen und ernstlich strafen sollten, so wird das Kind auf Irr- und Abwege gerathen.

Da Nichts mehr auf das Kind einwirkt als das Beispiel, so wird von der Mutter auch verlangt werden müssen, daß sie demselben als ein Muster der Ordnung, der Reinlichkeit, der Pünktlichkeit, des Fleißes u. dgl. vorangeht, daß sie gegen den Vater eine innige Liebe offenbart, dessen billigen Wünschen nachkömmt, ihn achtet und schätzt. Thut der Vater ein Gleiches in Betreff der Mutter, so werden die Kinder auch ihre Eltern lieben und hochachten lernen; sie werden sich bestreben, ihnen durch Gehorsam wohlzugefallen, sich ihre Gegenliebe zu erwerben.

Obschon die Mutter als Frau vom Hause das Recht hat, ihren Dienstboten zu befehlen und dieselben zurecht zu weisen, wenn dieselben ihren Obliegenheiten nicht nachkommen, so wird sie, wenn sie ihren Kindern als Vorbild vorangehen will, doch stets sich freundlich und liebevoll gegen dieselben verhalten; sie wird sich keinen Ausdruck gegen dieselben erlauben, welcher gegen die gute Sitte, gegen den Anstand streitet. Selbst wenn sie zurecht weist, wird sie sich der Ruhe, der Besonnenheit befleißigen; sie wird nicht viel Worte machen, sondern ernst und fest verlangen, was recht und billig ist, aber nicht den ganzen Tag hindurch ihren Tadel, ihre Vorwürfe wiederholen, sie wird ferner ihren Dienstboten keine unnütze Arbeiten schaffen, vielmehr sich bestreben, ihnen dieselben zu mindern, zu erleichtern; sie wird in Krankheitsfällen den Dienstboten liebevoll beistehen. Durch ein solches Verhalten werden die Kinder auch lernen, wie sie sich gegen Dienende zu verhalten haben. Hat der Dienstbote Fehler an sich, von denen er sich nicht heilen läßt, was leider

nur zu oft der Fall ist, so wird die Mutter dafür zu sorgen haben, daß die Kinder kein Wohlgefallen an denselben finden und sich diese Fehler nicht aneignen; überhaupt wird eine sorgsame Mutter nicht gestatten, daß die Kinder, namentlich die Knaben, in ein allzu vertrauliches Verhältniß mit den Dienenden zu stehen kommen.

Lebt die Mutter auch mit ihren Hausgenossen und Nachbarn in Friede und Eintracht; zeigt sie sich gegen dieselben gefällig und leutselig; steht sie ihnen, wenn es sein muß, mit Rath und That zur Seite; nimmt sie Theil an deren Leiden und Freuden, so wird solches auch für die Kinder von sehr vortheilhaften Folgen sein, auch sie werden sich ein freundliches, liebevolles Verhalten gegen ihre Nebenmenschen aneignen.

Werden in dem Familienkreise die Schule und die Kirche, die Obrigkeit, oder bürgerliche Verhältnisse u. dgl. besprochen, so wird eine besonnene Mutter dafür zu sorgen haben, daß das jugendliche Gemüth in seiner Achtung, in seinem Gehorsam gegen diejenigen nicht wankend gemacht wird, die ihre Kräfte, Kenntnisse und Geschicklichkeiten dem Wohle der Gemeinde, dem ganzen Lande widmen; sie wird sorgen, daß das Kind die Einrichtungen der Gemeinde, des engen Vaterlandes lieb gewinnen und hierdurch der Grund zu einer vernünftigen Vaterlandsliebe gelegt wird; sie wird ihre Kinder, so lange dieselben noch nicht die gehörige Reife des Verstandes haben, von allen Streitigkeiten und Raisonnements über Religion und Politik fern halten.

Daß die Mutter ihrer Kinder wegen ein klosterartiges Leben führen und sich von aller Welt zurück ziehen, keine Sorge ihrem Anzuge schenken sollte u. dgl., das wird Niemand verlangen; im Gegentheile sie soll das Leben auch genießen; sie soll der Kunst, dem Schönen, Großen und Erhabenen ihr Auge und Ohr nicht verschließen, dabei aber auch die Erziehung ihrer Kinder nicht vernachlässigen.

Wenden wir uns zum Beruf des Weibes als Hausfrau, so verlangt allerdings der Zeitgeist, daß die Hausfrau die geselligen Verhältnisse zu bestimmen verstehe, denn der Mann hat großentheils weder die Neigung noch das Talent, in die Einrichtung des Hauses und der Gesellschaft regelnd einzugreifen. In der Küche und in dem Keller selbstthätig einzugreifen, selbst eine gute nahrhafte Mahlzeit zu bereiten, die Güte und den Werth der Nahrungsmittel beurtheilen zu können, die Kleider und Wäsche der Familie in der Ordnung zu halten, das Schadhafte auszubessern, das Unbrauchbare durch Neues zu ersetzen, die Ausgaben, welche die Führung der Haushaltung beanspruchen, mit der Einnahme des Mannes in das richtige Verhältniß zu bringen, von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob nicht da oder dort ein Ersparniß statt finden kann; endlich dafür zu sorgen, daß im ganzen Hause die größte Ordnung und Reinlichkeit herrsche, und das Dienstpersonal, welches der Hausfrau zunächst unter-

geordnet ist, seinen Verpflichtungen pünktlich nachkomme u. dgl. Das sind Arbeiten, die dem herrschenden Zeitgeiste zu Folge für eine Hausfrau sich nicht eignen, denn theils sind sie zu gemein, gar zu prosaisch, theils verlangt das Ansehen des Hauses oder des Geschäftes, daß man es nicht in allen Dingen so genau nehmen darf. Eine moderne Hausfrau muß vor allen Dingen am frühen Morgen ihre Ruhe haben, sie ist erst spät zu Bett gekommen, oder sie war so sehr aufgeregt, daß sie erst spät einschlafen konnte, und darum muß sie durch einen guten Morgenschlaf sich stärken; ausserdem ist ja der Tag noch lang genug und der Morgen reicht immer noch hin, um die erforderliche Toilette zu machen, die Befehle auszutheilen und mit forschendem Blicke das Haus zu durchspähen. Ist der Morgenanzug angelegt, so muß gemüthlich das Frühstück genossen werden; ist solches geschehen, so ist ein Küchenzettel zu machen und die Köchin auf den Markt zu senden, dann muß an die Empfangstoilette gedacht oder die Vorkehrung auf einen Besuch gemacht werden, vielleicht erachtet es aber die Hausfrau auch für nothwendig, mit der Köchin den Markt zu besuchen. Die Köchin kehrt reich beladen nach Hause; daß die gemachten Einkäufe billiger zu stehen gekommen und die Waaren besser seien, als wenn die Köchin allein gegangen wäre, das ist nun aber leider nicht immer der Fall, denn erstens versteht die liebe Hausfrau nicht die Güte der Waare zu beurtheilen, vielleicht nicht einmal die Bodenrübe von der Kohlrabi zu unterscheiden und zweitens steht die Köchin leider nur zu oft in einer solchen Allianҫe mit der Verkäuferin, daß die gnädige Frau mehr als das Fräulein Köchin zahlen muß. Die Promenade auf den Markt ermüdete, darum ist nun Ruhe wünschbar; da es jedoch der menschlichen Natur widerstreitet, die Hände in den Schooß zu legen und die Wände anzuschauen, so muß Lektüre oder Musik die Zeit ausfüllen helfen. Die Köchin wird unterdessen schon wissen, was sie zu thun hat; auch diese bedarf der Stärkung und schlürft gemüthlich eine Tasse Kaffee, die sie sich schon am Morgen mit Bedacht bei Seite gesetzt hatte, sie nimmt auch wohl eine Semmel von den für das Mittagsmahl bestimmten zu sich, denn die gute Hausfrau weiß ja doch nicht, wie viele derselben zu verwenden sind. Da es sehr unangenehm ist, die Wäsche im Hause zu besorgen, so wird sie einer Wäscherin ausser dem Hause gegeben, welche sie auf technischem und chemischem Wege so in die Arbeit nimmt, daß sie bei guter Zeit mürbe wird. Leider zeigen sich auch nur zu bald Spuren der Auflösung; dieser bei Zeiten entgegen zu arbeiten, eignet sich nicht für eine moderne Hausfrau. Einen Strumpf zu stopfen oder gar zu stricken verlohnt sich nicht der Mühe, denn man kauft diese Gegenstände ebenso billig, als man sie selbst herstellen kann; dazu kommt, daß der Herr Hausarzt auch gründlich nachgewiesen hat, daß das Stricken die Nerven angreift und zwar ganz besonders die der zarten Töchterchen. Ein Hemd auszubessern oder gar neu zu machen, das ist

das Geschäft einer Nähterin, welche man täglich für 24 bis 30 kr. ins Haus bekommen kann. Da nun aber die schnell arbeitende Nähmaschine ein gar zu nettes Möbel ist und die Leitung derselben offenbar angenehmer ist, als die Mode, sich die Schuhe, wenigstens die für die Kinder, selbst zusammen zu klopfen, so muß der liebe Ehemann sich entschließen, ein derartiges Geräth, und zwar von amerikanischen Händen geschaffen, anzukaufen. Die Kunst, diese Maschine zu dirigiren, ist bald bei Herrn Fick erlernt. Da man aber die Zuschneidekunst nicht versteht, so muß eine Nätherin zu Rathe gezogen werden, die nach wenigen Tagen die Maschine allein zu benutzen hat. Beim Ankleiden stellt sich heraus, daß der Schnitt dieses und jenes Kleides nicht ganz der Mode entspricht, auch hat die Hausfrau am letzten Abend im Theater gesehen, daß die Frau Gräfin von X und andere gnädige Frauen so und so gekleidet waren und sie also sich nicht wohl in ihrem vorhandenen Kleidervorrath produciren kann, darum ist es durchaus nothwendig, einige Modeläden zu besuchen und die erforderliche Auswahl zu treffen. Nach Tische ist hierzu am ersten Zeit.

Auf diese und andere Weisen pflegt eine moderne Hausfrau die Stunden des Tages auszufüllen. Soll denn aber die Hausfrau etwa die Köchin, das Stubenmädchen, die Nätherin, die Waschfrau und Büglerin selbst machen? Soll sie den ganzen Tag nur den Kindern und ihrem Hauswesen leben? so könnte man fragen. Die Antwort hierauf ist: Es kommt in dieser Welt Alles auf die Lage an, in welcher der Mensch sich befindet. Gestatten es die finanziellen Verhältnisse und verlangt es der conventionelle Anstand, die Standesehre, so mag die Hausfrau einen entsprechenden Aufwand machen, denn Tausende von Händen wollen Beschäftigung haben, und diese schafft der Luxus und die Mode; findet jedoch das Gegentheil statt; ist die Einnahme des Mannes beschränkt, so gebietet die Klugheit, nicht auf besser kommende Zeiten zu rechnen, sondern sich einzuschränken und sich namentlich vor dem Schuldenmachen zu hüten. Bei einem Geschäftsmanne sagt man freilich, hat solches nicht viel zu sagen; kann er nicht zahlen, so stellt er sein Geschäft ein; sorgt aber zuvor kluger Weise, daß er einige Zeit zu leben hat und so viel auf die Seite schafft, daß er wieder von Neuem beginnen kann. Je öfter er fallirt und sich wieder erholt, desto gescheidter ist er und gilt als ein kluger Mann, als ein angesehener Bürger. Das mag allerdings hie und da der Fall sein; es gibt aber, Gott sei es gedankt, auch noch Menschen, die Gefühl für Recht und wahre Ehre haben. Es können im menschlichen Leben Unglücksfälle eintreten, das Vermögen kann ohne alle eigene Schuld verloren gehen und dann soll die Hausfrau gerüstet sein, sich in die Lage zu schicken; sie soll die Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben haben, die erforderlich sind, um unter den beschränkten Verhältnissen zufrieden und glücklich leben zu können; sie soll im Stande sein, alle die Arbeiten selbst zu

verrichten, die sie in glücklichen Verhältnissen Andern überlassen konnte.

Gehen wir endlich zur Aufgabe des Weibes als Geschäftsfrau über, so verlangt allerdings der Zeitgeist sehr allgemein, daß die Frau auch die Gehilfin des Mannes sei; sie soll sich an dem Gewerbe des Mannes betheiligen, so weit solches ihre Körperkräfte gestatten, namentlich soll sie in dem Laden das Verkaufsgeschäft besorgen, sie soll daselbst das dienende Personal überwachen, die Ordnung und Reinlichkeit aufrecht erhalten und mit Geschmack Alles so anordnen, damit der Laden schon auf den Käufer einen guten Eindruck macht. Ist der Mann in der Werkstätte thätig, muß er Geschäftsgänge machen, um neue Aufträge zu veranlassen oder geht er seinem Vergnügen nach, so soll die Geschäftsfrau nicht nur die vorkommende Correspondenz und das Rechnungswesen, sondern auch die erforderlichen Bücher führen; ja sie soll das ganze Geschäft des Mannes so kennen, daß, wenn er erkrankt, sie im Nothfalle seine Stelle vertreten und bei etwa eintretendem Todesfall, sie das Geschäft selbständig fortzuführen vermag.

So lange dem Geschäftskreise des Geschäftsmannes noch enge Grenzen gezogen waren, die Verkaufslokale sich in den Wohnungen der Gewerbetreibenden befanden, da konnte die Mutter sich ohne großen Nachtheil mit der Erziehung ihrer Kinder und mit der Führung und Leitung des Hauswesens befassen, jetzt aber, da der Geschäftskreis der Gewerbetreibenden sich bedeutend erweitert hat, die Verkaufslokale gar nicht selten so fern von der Wohnung der Familie liegen, daß es der Mutter unmöglich wird, bald da, bald dort zu sein, die Ehrlichkeit der Dienenden auch nicht immer so groß ist und eine sorgfältige Ueberwachung derselben unabläßig nothwendig ist: so werden jetzt Anforderungen an die Frau gestellt, denen sie unmöglich nach jeder Richtung hin genügen kann. Es bleibt ihr gar nicht selten nichts Anderes übrig, als nur ihren Kindern und dem Hauswesen zu leben, oder sich ausschließlich dem Geschäftsleben zu widmen. Da Letzteres nicht nur leichter und bequemer als Ersteres ist, die Frau fortwährend mit den verschiedensten Personen in Verkehr tritt und sie hiedurch mit Allem bekannt werden kann, was sich in der Stadt zuträgt, solches für die weibliche Neugierde auch nicht ohne Reiz ist; da ferner im Verkaufslokale die Frau auch Gelegenheit findet, sich in eleganter Toilette zu produciren und hierdurch das glückliche Gedeihen des Geschäftes zu repräsentiren; so darf man sich nicht wundern, wenn so manche Mutter und Hausfrau es vorzieht, vorzugsweise Geschäftsfrau zu werden. Ob Letzteres nun aber für die Familie selbst wirklich von Glück und Segen sein wird oder nicht, das läßt sich leicht entscheiden. Berücksichtigen wir die materiellen Interessen vorzugsweise, stellen wir den reellen Gewinn oben an, so werden wir zugeben müssen, daß die Frau wohl thut, wenn sie sich ausschließlich

dem Geschäftsleben widmet. Glauben wir dagegen eine gute Kinder-Erziehung und die Führung einer tüchtigen Haushaltung als Hauptaufgabe der Mutter anerkennen zu müssen, so werden wir keineswegs denen beistimmen können, welche die Frau nur zur Geschäftsfrau machen wollen. Daß das größte Glück der Kinder nicht darin besteht, wenn sie in Lust und Freude heranwachsen und ihnen die Eltern einst ein bedeutendes Erbtheil hinterlassen, sondern darin, daß sie eine tüchtige, gründliche Bildung erlangt haben, die ihnen Niemand rauben kann und die sie in den Stand setzt, sich jeder Zeit durch die Welt zu helfen, das wird keinem Zweifel unterworfen werden können.

Uebrigens möchte es sich doch wohl auch vermitteln lassen, daß die Geschäftsfrau ihren Kindern und ihrem Hauswesen die erforderliche Sorge zuwenden könnte, zumalen, wenn jene schon die Schule besuchen und mehrere Stunden des Tages nicht zu Hause sind; sie dürfte nur einen Theil des Gewinnes, welcher durch ihre Gegenwart in dem Geschäft erwächst, auf die Aufstellung einer Stellvertreterin im Geschäfte verwenden. Wenn die Geschäftsfrau auch nur wenige Stunden des Tages im Laden sein kann, so wird es ihr, sofern sie eine zeitgemäße Schulbildung genossen hat, nicht schwer fallen, sich nicht nur in kurzer Zeit mit dem Ladengeschäft bekannt zu machen, sondern sie wird auch leicht die Arbeiten controlliren können, die ihre Stellvertreterin zu vollziehen hatte.

Nachdem wir nun dargethan haben, was der Zeitgeist von einer Mutter, Haus- und Geschäftsfrau fordert, und welche Nachtheile erwachsen, wenn man dem Zeitgeiste Gehör leiht, so haben wir nun nachzuweisen, was der einstigen Bestimmung der Tochter zu Folge die Schule für deren Bildung zu thun hat.

Daß die Schule den Forderungen des Zeitgeistes direct nicht entgegenwirken und die eingerissenen socialen Verhältnisse nicht umgestalten kann, bedarf keines ausführlichen Beweises, denn sie kann in das Familienleben nicht eingreifen, sie kann der Tochter das erziehende Beispiel der Mutter nicht ersetzen; die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche die Schule geben kann, stehen mit dem erwähnten Berufe der Tochter nur in mittelbarer und sehr entfernter Beziehung. Dessen ungeachtet bleibt der Töchterschule noch immer ein großer Raum für ihre Thätigkeit, um wenigstens indirect den Forderungen des Zeitgeistes entgegen zu wirken.

Ist eine Hauptaufgabe der Mutter, ihre Kinder leiblich und geistig naturgemäß zu erziehen, so müßte die Schule, wenn sie den Beruf der Tochter als einstiger Mutter berücksichtigen will, derselben zu allen den Kenntnissen verhelfen, welche erforderlich sind, um zu wissen, was sie einst als Ernährerin, Pflegerin und Erzieherin des Kindes, sowohl hinsichtlich des Leibes als des Geistes zu thun und zu lassen hat. Abgesehen davon, daß eine derartige Anleitung zum Erziehen in keinem rein wissenschaftlichen Vortrag über Erziehungs-

kunst bestände, sondern, wie **Beneke** in seiner Erziehungslehre vorschlägt, sich auf einen Inbegriff elementarischer Vorschriften beschränkt, so können wir uns doch hiervon keinen großen Nutzen versprechen, denn die Schülerin denkt noch gar nicht an den Beruf, einst erziehen zu sollen; es liegt ihr die Sache viel ferner als dem Knaben, der sich mit dem zehnten Jahre schon vornimmt, meistens ein Pfarrer, ein Advokat u. dgl. zu werden. Dagegen erscheint es uns sehr zweckdienlich, den naturgeschichtlichen Unterricht mit einer gründlichen Belehrung über den menschlichen Körper zu schließen. Zuerst würde sie die äußern Theile des Leibes, dann die innern kennen lernen müssen, dann würden die Verdauungs-, Blut- und Athmungsprozesse in ihrer Entwickelung, nebst ihrer Thätigkeit vorzuführen und hieran die wichtigsten Gesetze über[1]) Diätetik anzuknüpfen sein; ferner wären die Sinnesorgane und die Bewegungsorgane und ihre Cultur zu beschreiben. Zuletzt würde das Nervensystem nebst den Geistesorganen, ihrer Thätigkeit, ihrer Nahrung, ihrem Zwecke und Ziel u. s. w. erkannt und zugleich die äußere Symbolik des Geistes praktisch zu üben sein. Ist dem Körper, dem Geiste und der Außenwelt — sagte **Comte** — vom Schöpfer eine bestimmte Beschaffenheit verliehen, und erzeugen sie in ihrer Einwirkung auf einander nach festgesetzten Principien Glück oder Unglück für den Menschen; geht dieser Prozeß unwandelbar, unbeugsam und unaufhaltsam fort, der Mensch mag ihn beachten, oder nicht; so ist klar, daß die eigentliche Grundlage nützlicher Kenntnisse in einer Bekanntschaft mit diesen natürlichen Anordnungen bestehen und die Erziehung genau in demselben Grade werthvoll sein muß, wie sie Belehrung dieser Art verschafft und die Vermögen gewährt, derselben gemäß zu handeln.

Ausserdem bieten der **Religions-** und der **Muttersprach-Unterricht** Anlaß, die Schülerin über das Wesen des Menschengeistes und dessen Functionen zu belehren. Steht mit der Töchterschule eine Elementarklasse in Verbindung, so würde es gewiß sehr zweckmäßig sein, wenn die Schülerinnen jener Schule den **Sprechübungen** beizuwohnen und als Gehilfinnen mit den Kindern Sprechübungen zu betreiben hätten. Auf diesem Wege würden sie lernen, wie man die Kinder im Sprechen u. dgl. zu üben hat. Von dem Lehrer der Muttersprache ist besonders bei den Mädchen darauf zu sehen, daß sie richtig fragen und die Fragen richtig beantworten lernen. Er thut wohl, wenn er auffordert, zu Hause mit den kleinern Geschwistern, wo sich solche vorfinden, Uebungen im Fragen anzustellen.

Wenn auch Vieles von dem verloren geht, was die Tochter lernte, so wird doch Manches haften bleiben und wenn sie zu er-

---

[1]) Ganz vortreffliche Winke hierzu gibt uns **Carl Reclam** in seinem „**Buche der vernünftigen Lebensweise.**" Leipzig u. Heidelberg. C. F. **Winter** 1863.

ziehen hat, so wird ihr Manches wieder einfallen, was sie brauchen kann. Dies scheint uns der natürlichste und einfachste Weg, die Tochter zum Erziehen anzuleiten. Es kommt dabei nur auf das Wie an, d. i. wie der Lehrer die Sache in die Hand nimmt. Systematische, rein wissenschaftliche Dinge sprechen höchst selten einmal eine Tochter an.

Als einstige Hausfrau sollte die Tochter eine Anleitung in der Führung und Leitung des Hauswesens erhalten.

Wenn nun auch die Schule keine praktische Anleitung und Uebungen im Kochen, Backen u. dgl. ertheilen kann, sondern solches dem elterlichen Hause überlassen muß, so bieten doch die verschiedenen Unterrichtszweige, wenn sie mit besonderer Berücksichtigung der Bildung zur Hausfrau in die Hand genommen werden, Stoff und Gelegenheit genug, die Führung und Leitung eines guten Hauswesens zu begründen. Wir würden hierbei etwa folgenden Weg einschlagen. Der Unterricht in der Anthropologie, welcher sich an den naturgeschichtlichen Unterricht anschließen sollte, bietet zunächst Veranlassung

1) über die Eigenschaften einer guten Hausfrau zu sprechen.

Beginnen wir mit der Belehrung über die Sinne, so läßt sich hier darthun, wie richtig für eine Hausfrau oder Haushälterin ein scharfes Auge, ein feines Gehör, ein geübter Geruchssinn und ein feiner Geschmackssinn sind; ferner was auf die Bildung und Entwickelung der Sinne wohlthätig und nachtheilig einwirkt. Von den Raum- und Zeitorganen ist zu den Darstellungsvermögen, zu den Talenten überzugehen, welche die Raum- und Zeitvorstellungen, so wie die Gedanken und Gefühle in Formen kleiden. Hier ist zunächst das Ordnungstalent zu besprechen, denn Ordnung, sagt schon das Sprüchwort, erhält die Welt; dann das Construktionstalent oder der Zusammensetzungs- oder Kunstsinn, womit sich zugleich der Reinlichkeits- und Sparsamkeitssinn in Verbindung bringen lassen; hieran würden wir das Nachahmungstalent anreihen und das Nöthige über die Mode beifügen.

Die Verstandesorgane, deren Thätigkeit Vergleichen, Unterscheiden und Schließen ist, bieten Anlaß, nachzuweisen, wie wichtig auch für die Hausfrau eine Fertigkeit im Vergleichen und eine Gewandtheit im Schließen ist.

Die Gefühle bieten uns ganz besonders Gelegenheit, das weibliche Wesen zu erfassen; wir scheiden dieselben in Persönlichkeits- und Abhängigkeitsgefühle. Hier sind zu besprechen die Festigkeit, das Selbstgefühl, die Beifallsliebe, die Vorsicht, die Liebe u dgl. Die Aufgabe in der Erziehung der Wollenswelt ist, daß Trieb, Begierde und Leidenschaft zu Dienern der Denk- und Gefühlsvermögen gemacht werden. Die Voraussetzung alles Wollens und sein Grund ist der Trieb, der entwickelte Trieb die Begierde. Die wesentlichen Bedingungen, daß die Triebe Begierden, erinnerte Triebe wer-

den, sind **Interesse** und **Gewohnheit**. Die Gewohnheit ist in der Wollenswelt dasselbe, was in der Denkwelt „das Gedächtniß" ist. Die gewohnte Begierde ist die im Geiste fest und lebendig gewordene Begierde. Wird die Begierde so lebendig, daß sie den ganzen Geist erfüllt und beherrscht, und das Individuum nothwendig an sie hingegeben ist, so ist sie die **Leidenschaft**.

Dienen die Triebe, Begierden und Leidenschaften den Ideen, der Vernunft, wird ihr Streben von der Vernunft u. s. w. so geleitet, daß sie dem Grundsatz gehorchen, das wahrhaft Menschliche, wo es auch angetroffen wird, im eigenen Innern und Aeußeren, wie in der Welt, rein darzustellen und zu erhalten, und zwar um seiner selbst willen, aus Achtung gegen dasselbe, so sind sie das **Wollen**, und als Fähigkeit dazu, der **Wille**.

Die Vermögen der Wollenswelt gliedern sich in **Gattungs-, Selbsterhaltungstriebe** und in den **Einheitstrieb**. Verfolgen wir diese Triebe der Reihe nach, so werden wir Gelegenheit finden, die Tochter endlich auf das aufmerksam zu machen, was auf ihren Willen Bezug hat. Auf diesem angedeuteten Wege können wir alle die Eigenschaften besprechen, welche von einer guten Hausfrau beansprucht werden müssen.

Haben wir, wie oben dargethan worden ist, das Verhältniß, in welches die Tochter als einstige Gattin zu ihrem Manne und als Mutter zu ihren Kindern zu stehen kommen kann, besprochen, so werden wir nun

2) das Verhältniß der Hausfrau zu ihren Dienstboten zur Sprache zu bringen haben.

Da ferner die Hausfrau vorzugsweise das ganze Hauswesen einzurichten und in Ordnung zu halten hat, so wäre zu behandeln

3) die Einrichtung der[1]) Wohn- und Schlafzimmer, wobei besonders Alles zu berücksichtigen wäre, was sich auf die Gesundheit, auf das Reinigen der Zimmer, auf die Behandlung der Meubeln, Betten u. dgl. bezieht;

4) die Einrichtung der Küche — die Küchengeräthe und das Reinigen derselben.

5) Belehrungen über die Nahrungsmittel aus den drei Naturreichen — Kenntniß der Fleischarten, deren Güte, Aufbewahrung u. dgl. — Dann die Kenntniß der Gemüsearten und Gewürze — Bereitung der Mehlarten. Hieran sind Belehrungen über das Einsalzen, Räuchern, Einmachen u. dgl., das Füttern und Mästen der Thiere.

6) Belehrungen über die menschliche Bekleidung — Stoffe, Waschen, Reinigen, Färben derselben u. dgl.

---

[1]) Siehe **Reclam** das „Buch der vernünftigen Lebensweise."

7) Das Kochen. Belehrungen über Dampf, Gähren, Verwesen, Verbrennen u. dgl.

8) Die Bereitung, Aufbewahrung verschiedener in einer Haushaltung erforderlichen Gegenstände, als: der Milch, deren Verfälschung, der Butter, des Käses, des Essigs, der Seife, Lichter — Benützung der Knochen u. a. m.

Daß alle diese angeführten Belehrungen sich leicht an den Unterricht in der Naturgeschichte, Geographie, Naturlehre, Technologie und Chemie anknüpfen lassen, bedarf keines weitern Beweises.

Mit den Belehrungen über die Bekleidung stehen die weiblichen Arbeiten in der engsten Verbindung. Die Erfahrung lehrt, daß es vielen Müttern an der Zeit fehlt, ihren Töchtern hierin die nöthige Anleitung zu geben oder daß sie dieselben selbst nicht fertigen gelernt haben und darum ihre Töchter nicht unterrichten können; endlich möchte auch manchen Müttern das Geschick abgehen, diesen Unterricht zu ertheilen. Bei diesem Unterrichte sollte vor allen Dingen darauf gesehen werden, daß die Mädchen die Arbeiten lernen, die in keiner Familie zu entbehren sind. Kann die Tochter nicht nur ein Hemd ausbessern, sondern ein neues auch selbst zuschneiden und nähen, so werden ihr die feinen Arbeiten dann auch keine große Schwierigkeiten bereiten. Da die letztern nach einem Muster Punkt für Punkt mechanisch ausgeführt werden und den Kunstsinn in keiner Art beschäftigen und üben; da sie mit ihrem todten und geisttödtenden Mechanismus mehr als etwas Anderes der Erwerbung geistiger Bildung entgegen treten, so erscheint es für nothwendig, den Unterricht in den feinen Arbeiten auf sehr wenige Stunden zu beschränken. Hierzu kommen noch mancherlei Gefahren in leiblicher Hinsicht: für die Brust und den Unterleib aus dem fortwährend gebückt Sitzen, welches bei dieser Art Arbeit kaum zu vermeiden ist; für den Gesichtssinn, aus der zu großen Anstrengung und der verderblichen Beschränkung des Sehens auf bedeutungslose Punkte. Daß die feinen weiblichen Arbeiten nicht ganz bei Seite gelassen werden können, zumalen, da noch so manche weibliche Hand sich durch dieselben ihren Unterhalt verdient; das wollen wir nicht bestreiten; dagegen ist es nothwendig, daß Maß und Ziel gehalten wird; es genügt schon, wenn die Tochter mit den wesentlichsten Kunstgriffen bekannt gemacht wird; hat sie Geschick zu solchen Arbeiten, so wird sie sich späterhin schon selbst zu helfen wissen.

Ausstellungen der weiblichen Arbeiten in den Töchterschulen zu veranstalten, das ist das beste Mittel, die Töchter zu den feinen Arbeiten zu treiben und die für sie wesentlichsten zu vernachlässigen, ferner die Eitelkeit und zugleich den Luxus methodisch zu fördern.

Eltern, die in großen Städten wohnen und die Mittel dazu haben, möchten wohl besser thun, ihre Töchter gar nicht an diesem Unterrichte Theil nehmen zu lassen, sondern sie einige Zeit zu

Nätherinnen von gutem Rufe in die Lehre zu geben. Dieselben haben immer hinreichendes Material zu verarbeiten und beschränken sich auf bestimmte Arbeiten, wie z. B. auf das Weißnähen. Soll die Tochter ihre Kleider selbst fertigen lernen, so finden sich wieder Kleidermacherinnen vor, wo solches erlernt werden kann.

Soll durch die weiblichen Arbeiten der Kunstsinn, der Geschmack gebildet werden, so ist es zweckdienlich, dieselben mit dem Unterrichte im Zeichnen in enge Verbindung zu bringen, wozu schon der geometrische Anschauungsunterricht gute Gelegenheit bietet; mittelst dieses Unterrichtes kann die beste Anleitung im Componiren von Stickmustern u. dgl., selbst im Zuschneiden gegeben werden. Es kommt auch hier darauf an, daß der Lehrer die Sache richtig in die Hand zu nehmen und für die Bedürfnisse der Tochter herzurichten versteht. Der geometrische Anschauungsunterricht, so wie das Zeichnen können nicht nur zur Geschmacksbildung, sondern auch zur Weckung des Ordnungs- und Reinlichkeitssinnes beitragen, welcher keiner Hausfrau fehlen sollte.

Will die Mutter ein heiteres und munteres Leben unter ihre Kleinen bringen, so wird ihr hierzu der Gesang das beste Mittel an die Hand geben. Aus diesem Grunde, selbst wenn wir allen andern Nutzen, welchen diese Kunst für die Bildung des Gefühls hat, ganz unberücksichtigt lassen, erachten wir es für nothwendig, daß die Tochter singen lernt, und zwar zunächst Volkslieder.

Mit dem Zeichnenunterricht steht in engster Verbindung das Schreiben, welches ebenfalls den Schönheitssinn zu wecken hat und sich in einer höhern Bildungsanstalt nicht blos auf eine schöne Current- und englische Schrift beschränken, sondern auch die Kunstschriften in den Unterrichtskreis ziehen sollte.

Gehen wir endlich zur Bildung der Tochter zur einstigen Geschäftsfrau über, so wird von derselben verlangt werden müssen, daß sie ihre Gedanken richtig mündlich und schriftlich auszudrücken versteht, ausserdem aber auch ihr ästhetischer Sinn durch klassische Musterstücke geweckt und belebt und also für das Schöne, Wahre und Gute begeistert wird. Das vorzüglichste Bildungsmittel hierzu, ist ein gründlicher Unterricht in der Muttersprache, welcher nicht nur alle im Geschäftsleben vorkommende schriftlichen Arbeiten, als Quittungen, Scheine u. dgl. zu berücksichtigen hat, sondern auch die Geschäftsbriefe berücksichtigen muß, die zugleich das beste Mittel sind, die Tochter mit dem praktischen Geschäftsleben bekannt zu machen und viele, für eine Geschäftsfrau wichtige, Belehrungen anzuknüpfen, als: über Wechsel, Staatspapiere, Actien u. dgl.

Ausser der Fertigkeit und Sicherheit im Rechnen, wie solches bei einer jeden Hausfrau vorkommt, muß verlangt werden, daß sie auch mit dem gewerblichen und kaufmännischen Rechnen so weit vertraut ist, als ungefähr in den Kreis weiblicher Geschäftsthätigkeit eingreift; ganz besonders ist aber das Kopfrechnen zu üben.

An das Rechnen schließt sich die Buchführung an, mit welcher namentlich viele Gewerbsfrauen vertraut sein sollten, da ihnen großentheils die Führung der Bücher übertragen wird. Da die Geschäftsfrauen des mittlern Bürgerstandes schwerlich großartige und complicirte Geschäftsvorfälle zu buchen haben werden, so ergiebt sich hieraus, daß der Unterricht in der Buchführung sich ebenfalls innerhalb enger Grenzen zu halten hat.

Wie schon in den untersten Klassen dieser Unterricht mit dem im Rechnen in Verbindung gesetzt werden kann, um den Kindern einen Begriff vom Buchführen beizubringen, haben wir in Dr. Heindl's pädag. Journalistik Jahrgang XVI. Heft 3. S. 229 ausführlich nachgewiesen. Mit der Methodik dieses Unterrichtszweiges steht es allerdings noch sehr schlecht, wie wir an einem andern Orte nachweisen werden.

Da endlich die Geschäftsfrau auch mit Personen in Verkehr kommen kann, die der deutschen Sprache unkundig sind, und da gegenwärtig die französische und die englische Sprache die vorzüglichsten Mittel zum Gedankenaustausch mit Fremden sind, so wird sie derselben ebenfalls nicht unkundig bleiben dürfen, wenigstens wird sie in der französischen oder englischen Sprache die Gewandtheit besitzen müssen, sich mündlich und schriftlich richtig zu verständigen.

Will die Schule den Anforderungen des Zeitgeistes sowohl in Hinsicht auf die Bildung der Töchter zum ewigen, als zum irdischen Leben entsprechen, so ergibt sich aus dem Vorstehenden, daß die Unterrichtsfächer keineswegs zu beschränken, wohl aber nur in Berücksichtigung der Töchterbildung zu behandeln sind, und aus dem Unterrichte alles rein Wissenschaftliche und Systematische fern bleiben muß. Geschieht solches, so erhalten wir allerdings keine wissenschaftlich gebildete, wohl aber kenntnißreiche Hausfrauen, welche ihre Stelle auszufüllen verstehen. Kenntnisse zu besitzen, gereicht keiner Frau zur Schande.

Die aus dem Vorstehenden sich ergebenden Unterrichtsfächer wären demnach:

1. Religion.
2. Deutsche Sprache.
3. Französische Sprache.
4. Englische (?) Sprache.
5. Geographie.
6. Geschichte.
7. Naturkunde (Naturgeschichte, Naturlehre und Chemie.)
8. Rechnen und Buchführung.
9. Zeichnen.
10. Schreiben.
11. Gesang.
12. Weibliche Arbeiten.

Sollen die vorstehenden Lehrfächer so in der Schule betrieben werden, daß die Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes das Ziel erreichen kann, welches gesteckt werden muß, so würde die Tochter die Schule vom 6. — 14. oder 15. und nicht wie bis jetzt vom 6. — 11. oder 12. Lebensjahr besuchen müssen; der Unterrichtsstoff wäre auf mindestens 8 Klassen zu vertheilen, was bis jetzt auch in allen größern Städten Deutschlands geschehen ist. In einer Klasse dürften nicht mehr als 40 — 50 Schülerinnen aufgenommen werden; ferner müßte in den obern Klassen der Unterricht Lehrern übertragen werden, welche mit allen den Kenntnissen ausgerüstet sind, die unentbehrlich sind, um die Aufgabe der Schule gründlich zu lösen. Wenn sich auch da und dort einzelne tüchtige Schulmänner vorfinden, im Ganzen genommen ist die Zahl derselben noch sehr klein und zwar weil unsere Hochschulen und Seminare das noch nicht leisten, was erforderlich ist, wenn tüchtige Lehrer herangebildet werden sollen. Wenn wir hier von Lehrern und nicht von Lehrerinnen reden, so haben wir unsern guten Grund dazu; mag es auch einzelne gelehrte Frauen geben, so wird doch gewiß Niemand behaupten können, daß Wissenschaftlichkeit, die keineswegs mit Gelehrsamkeit gleich bedeutend ist, mit dem weiblichen Wesen sich vertrage. Da nun aber derjenige, welcher eine höhere Bildung fördern will, wissenschaftlich gebildet sein muß, so leuchtet hieraus wohl von selbst ein, warum wir von Lehrern und nicht von Lehrerinnen reden können. Nicht mit Unrecht haben daher auch die Vorsteherinnen von höhern Privat-Töchterschulen den höhern Unterricht meistens erfahrnen Schulmännern übertragen. Wo es freilich nur auf ein Abrichten, nicht aber auf eine geistige Bildung der Töchter ankommt, da kann eine Lehrerin, so gut wie ein Lehrer die Stelle ausfüllen.

Nehmen wir nun aber auch an, daß es nicht an tüchtigen Lehrern mangle, so werden dieselben bei dem besten Willen und regstem Eifer die Aufgabe der Schule nicht befriedigend lösen, wenn sie nicht sämmtlich unter einer tüchtigen Leitung stehen, d. i. wenn die Schule keinen Direktor hat, der das Unterrichts- und Erziehungswesen theoretisch und praktisch gründlich kennt. Die Aufgabe eines derartigen Vorstandes wäre jedoch keineswegs, bureaukratischen Schreibereien obzuliegen, sondern einzig und allein in der Schule selbst zu wirken. Derselbe hätte dafür zu sorgen, daß die von der Staatsregierung der Schule gestellte Aufgabe verwirklicht wird. Da jedes Land, jede Stadt so zu sagen, ein Individuum ist und von dem Erzieher, wie oben gesagt worden ist, die Individualität berücksichtigt werden muß, so hat der Vorstand der Schule dafür zu sorgen, daß ein Lehrplan geschaffen wird, wie er ein wahres Bedürfniß ist, ein Lehrplan, der aber auch ein organisches Ganzes bildet und nur von den Lehrern der betreffenden Schule zweckmäßig entworfen werden kann; denn es kommt auch auf die zur Verfügung

stehenden Kräfte an. Da diejenigen, welche den entworfenen Plan realisiren sollen, ebenfalls Männer sein sollen, die mit dem Unterrichtswesen vertraut sind, so werden diese Männer auch das Recht haben müssen, ihre Meinungen, ihre Ansichten über den vorliegenden Lehrplan zu offenbaren, sie werden ihn daher mit dem Vorstande der Schule gründlich berathen und Schritt für Schritt genau die Wege feststellen müssen, die sie zum gesteckten Ziele betreten wollen, namentlich würde jeder Lehrer sich über seinen Unterrichtszweig frei und offen auszusprechen haben. Ist in den Conferenzen der Lehrer das Ziel einer jeden Klasse festgestellt und sind die Wege, welche zum Ziele führen, genau bezeichnet, so wird nun der Vorstand der Schule darüber zu wachen haben, daß der entworfene Plan pünktlich ausgeführt wird; findet er, daß einer oder der andere Lehrer seine Aufgabe nicht befriedigend löst, so hat er denselben durch Rath und That zu unterstützen, ganz besonders hat er neu eintretenden Lehrern, denen es noch an den erforderlichen Erfahrungen mangelt, beizustehen.

So lange, wie bei uns in den deutschen Schulen die Lehrer nur zu executiren haben, was ihnen vorgeschrieben wird, so lange ist nicht viel Gutes zu erwarten. Wohl sagt man: es fehlt uns an gründlich gebildeten Lehrern; allein man bedenkt nicht, daß sich unter denselben auch manche finden, die sich durch Privatstudien weiter gebildet haben. Es sollte uns nicht schwer fallen unter unsern deutschen Lehrern Männer zu finden, die sich ganz gut zu Schulvorständen eigneten; man suche nur!

Ob der Vorstand der Schule nun ein Geistlicher oder Weltlicher ist, das hat unserer Ansicht zufolge gar nichts zu sagen, wenn er nur ein tüchtiger, erfahrener, praktischer Schulmann ist, der von unten hinauf gedient hat, und nicht der Ansicht ist, daß ein Theolog ein Mann sei, der Alles wisse und könne.

Daß bei uns eine Töchterschule entstehen werde, welche nicht nur die oben bezeichneten Aufgaben zu lösen sich bestreben, sondern auch eine Organisation erhalten werde, wie die oben genannte, das glauben wir aus mehrfachen Gründen sehr bezweifeln zu müssen. Es soll uns übrigens schon freuen, wenn wir durch die vorliegende Arbeit nur den Samen zu gesunden Ideen über Töchterbildung ausstreuen, der Zeitgeist wird dann das Weitere thun; es wird geschehen, wenn die Menschen durch Schaden klug geworden sind.

5. Die Mädchen-Handelsschule.

Daß durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Mechanik dem weiblichen Geschlechte viele Arbeiten entzogen worden sind, die dasselbe in den Stand setzten, sich doch wenigstens den unentbehrlichsten Unterhalt zu verdienen, bedarf keines ausführlichen Beweises;

überall finden sich großartige Etablissements vor, welche in einer Stunde mehr spinnen, weben und nähen, als Tausende von Händen in einer Woche zu leisten vermögen. Dazu kommt ferner, daß in unsern Tagen der kenntnißreichste und geschickteste junge Mann das Ziel, einen eignen Herd zu begründen, ungeachtet aller Gewerbsfreiheit, nur sehr schwer erreichen kann, wenn ihm nicht auch ein bedeutendes Kapital zur Verfügung steht. Hat er solches nicht, so sucht er es durch eine entsprechende Heirath sich zu verschaffen. Die Folge hiervon ist, daß vielen wackern, braven Töchtern die Aussicht genommen wird, ihre Bestimmung als Mütter und Hausfrauen zu erreichen und daß deshalb nicht wenige Eltern, die der Himmel mit Töchtern, aber nicht mit irdischen Gütern segnete, nicht mit Unrecht sich fragen: Was soll aus unsern Töchtern werden, wenn wir die Augen schließen? Besitzen sie die Kenntnisse und Geschicklichkeiten, durch welche sie sich verdienen können, was sie zu ihrem Unterhalte brauchen? Können sie sich etwa an den Freiheiten betheiligen, welche die Gewerbsfreiheit dem männlichen Geschlechte bietet?

Diese und ähnliche Fragen müssen besonders da laut werden, wo das Mädchen schon mit dem 12., höchstens mit dem 13. Lebensjahr seine Schulzeit beendigt hat und doch erst auf der Stufe steht, wo es seinen Geist im Allgemeinen mehr ausbilden und die Mutter dasselbe in der Haushaltung noch nicht gehörig verwenden kann.

Aus den so eben angeführten Gründen darf man sich nicht wundern, wenn in verschiedenen Städten Deutschlands, und insbesondere auch bei uns, Männer, die sich für das Schicksal der weiblichen Jugend interessiren, auf den Gedanken kommen, Handelsschulen in das Leben zu rufen, in denen Töchter zur Ausübung von Geschäften handelsgewerblicher Art befähigt werden sollen.

So gut gemeint uns ein solches Streben, den Töchtern zu nützen, erscheint, und so gern wir uns selbst bereit gefunden haben, das Gedeihen einer derartigen Bildungsanstalt zu fördern, und dasselbe zu fördern fortgefahren haben würden, wenn nicht Pedantismus, Starrköpfigkeit und Ungefälligkeit uns entgegen getreten wären; so mögen wir doch keineswegs zur Verbreitung der Ansicht beitragen, daß die höhern Töchterschulen, gleich den Gewerbsschulen, rein in den Dienst der Gewerbe, namentlich der Handelsgewerbe treten sollten. Der Grund, warum wir hauptsächlich ein solches Unternehmen nach Kräften unterstützen zu müssen glaubten, ist, weil wir meinen, daß hierdurch ein Impuls gegeben werde, die Töchterbildung so zu steigern, daß dieselben, wie oben dargethan worden ist, der Gottähnlichkeit oder dem ewigen Leben und ihrer Bestimmung zum irdischen Leben mit der Zeit zugeführt werden können.

Ein zweiter Grund ist aber auch, die Ueberzeugung, daß eine Mädchen-Handelsschule von sehr guter Rückwirkung auf die Knaben-Handelsschule sein werde, welche bei uns noch gar nicht das ist, was sie sein sollte. Einerseits fehlt es den in die Handelsschule eintretenden Schülern in der Regel an der hierzu erforderlichen Vorbildung; die Handelsschule muß, wenn sie keine bloße Abrichtungsanstalt sein will, was sie leider noch so ziemlich allgemein ist, zu Vieles noch nachholen und ergänzen, was in der Volksschule unbeachtet gelassen oder mangelhaft behandelt werden mußte. Anderseits ist die Zeit viel zu kurz, in welcher die Handelsschule ihre Aufgabe lösen soll. Schon aus der untern, eigentlichen Vorbereitungsklasse, treten 12- und 13jährige Schüler in die Lehre ein; die meisten scheiden schon aus der mittlern Klasse und nur die Söhne von Kaufleuten oder einigen andern einsichtsvollen Eltern lassen ihre Söhne den obern Cursus absolviren, den zu repetiren erst von großem Nutzen sein würde. Dazu kommt, daß sehr viele Eltern weniger auf die Leistungen der Schule sehen, als auf das niedrige Schulgeld; oder daß der Knabe nur älter wird und zuletzt ein gutes Zeugniß bekommt, wenn auch dasselbe nicht die reine Wahrheit enthält; ob der Vorstand selbst eine gründliche Bildung besitzt, ob er eine richtige Idee vom Unterrichten und Erziehen hat oder nicht, ob ihm tüchtige Mitarbeiter in hinreichender Anzahl zur Seite stehen, oder nicht, darauf kommt es weniger an, als auf großsprecherische Zeitungsinserate, auf großsprecherische Programme, die aus 10 andern zusammengestoppelt und in allen Kaufläden verbreitet worden sind. Die Hauptsache ist, daß er sich mit seiner verunglückten Praxis breit mache und gut auf erfahrene Schulmänner zu raisonniren versteht. Das Lehren und Erziehen ist ja nur Nebensache — Geld verdienen das ist das Losungswort. Populus vult decipi!

Da, wie oben angeführt worden ist, das Mädchen bis zum 14. und 15. Jahre bildungsfähiger, oder vielmehr dazu williger ist, als der Knabe, so läßt sich nicht bezweifeln, daß es eben so gut, wie dieser, vielleicht noch schöner schreiben, einen Wechsel, eine Faktur u. dgl. berechnen, einen Geschäftsbrief schreiben und Bücher führen lernt, daß es besser und richtiger französisch und englisch sprechen und schreiben lernt als der Knabe. Will dann der Knabe mit dem Mädchen concurriren; will er sich in der Folge nicht von dem Mädchen überflügeln lassen, so wird er genöthigt sein, den erforderlichen Fleiß anzuwenden und sich gründlicher und mehrseitiger ausbilden müssen, als es bei Mädchen der Fall sein kann. Daß aus diesem Grunde die Mädchen-Handelsschule mit sehr scheelen Augen angesehen wird, das wissen wir; wollen wir jedoch vorwärts schreiten, so werden wir die Concurrenz der Mädchen mit dem Knaben nur mit Freuden begrüßen müssen.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen nun zur genannten Anstalt selbst, so ist wohl zunächst

1. Die Aufgabe der Mädchen-Handelsschule festzustellen; sind wir über diese im Klaren, so werden wir auch leicht die Zielpunkte auffinden und die Wege bezeichnen können, welche einzuschlagen sind, um das Endziel zu erreichen.

Da die Mädchen-Handelsschule aus der Knabenschule hervorgegangen ist und dieselbe wie letztere vorzugsweise die Berufsbildung verfolgt, diese aber wiederum, wie früher nachgewiesen worden ist, nur in einer Vorbildung zur Erlernung eines handeltreibenden Gewerbes bestehen kann, so fragt es sich, ob die Mädchen-Handelsschule dieselbe Aufgabe zu lösen hat, wie die der Knaben, oder nicht?

Ist die eigentliche Bestimmung des Weibes: Mutter, Haus- und Geschäftsfrau zu sein; entspricht ein anhaltendes Denken und Forschen eben so wenig als eine Thätigkeit, welche viel Körperkraft und Anstrengung des Geistes in Anspruch nimmt, dem weiblichen Wesen; so ergibt sich hieraus, daß das Weib auch auf dem Gebiete der kaufmännischen Thätigkeit sich in engern Grenzen zu bewegen hat, als der Mann und deßhalb die Aufgabe einer Mädchen-Handelsschule keine andere sein kann, als:

> verständige, umsichtige und gewandte Geschäftsfrauen zu erziehen, die im Stande sind, den Mann bei der Ausübung seines Berufes in Allem zu unterstützen, was weder viel körperliche Anstrengung, noch anhaltende, angestrengte Geistesthätigkeit erfordert.

Daß die Schule die Tochter so wenig zur Geschäftsfrau zu bilden vermag, als den Sohn zum gebildeten Kaufmann, das ist sicher ausser allem Zweifel. Die Schule kann hierzu ebenfalls nur vorbilden, das praktische Geschäftsleben selbst lernt sie in der Schule nicht kennen und darum wird die Tochter so gut wie der Sohn nach genossener Schulbildung in ein Handelsgeschäft eintreten, um sich zur Geschäftsfrau auszubilden. Daß gewisse Vorstände von Handelsschulen die praktische Lehre für überflüssig erachten, ist uns wohl bekannt, wir sind dagegen anderer Ansicht.

Die Verwendung, welche die Tochter im praktischen Geschäftsleben finden kann, ist die einer Ladnerin, deren Thätigkeit sich zunächst auf den Detail-Verkauf erstreckt; eine zweite Verwendung kann sie als Buchhalterin finden, welcher schriftliche Arbeiten, das Rechnungswesen und die Buchführung übertragen werden kann. Hat die Tochter diese Stellen begleitet, so wird sie auch befähigt sein, die Stelle einer Geschäftsfrau einzunehmen und in solche baldigst einzutreten, wird ihr Streben sein. Die Fälle, selbstständig aufzutreten, ein Handelsgeschäft für eigene Rechnung zu begründen und in die Geschäftssphäre des Mannes einzutreten, werden immer zu den seltenen gehören. Da, wo solches stattfindet, steht sicher der Principalin ein tüchtiger männlicher Kopf zur Seite.

Muß sich demnach die Schule auf die Vorbildung beschränken, welche die Tochter haben muß, wenn sie die Arbeiten vollziehen will, welche einer Ladnerin oder einer Buchhalterin übertragen werden können, so werden

2. Die Lehrgegenstände

keine andern sein können als diejenigen, welche oben, wo von der Bildung der Geschäftsfrau die Rede war, genannt worden sind. Der Unterschied in der Behandlung derselben wird nur darin bestehen, daß in oben genanntem Fall die Bildung der Geschäftsfrau im Allgemeinen zu erfassen ist, während die Handelsschule sich speciell auf den Handel zu beschränken hat.

Soll nun aber die Tochter, welche speciell für ein Handelsgewerbe gebildet wird, ihrer Bestimmung als Mutter und Hausfrau nicht ganz entzogen werden, so wird die zur Erreichung dieser Bestimmung erforderliche Bildung vorzugsweise der häuslichen Erziehung überlassen werden müssen. Geschieht solches, so ergiebt sich hieraus, daß nur ein Theil der weiblichen Bildungszeit der Schule zufallen kann und daß die Unterrichtszeit nur auf wenige Stunden des Tages zu beschränken ist. Durch diese Beschränkung der Unterrichtszeit sind natürlich auch dem Unterrichte selbst engere Grenzen gezogen, als es in Betreff einer Schule der Fall ist, welche die Bildung der Knaben zur Aufgabe hat. Je beschränkter das Lehrgebiet ist, desto beschränkter werden auch die Erfolge des Unterrichtes sein und also die Resultate einer Knaben-Handelsschule auch ganz andere sein können, als die einer Mädchen-Handelsschule, vorausgesetzt, daß der Schüler den ganzen Bildungscursus durchmacht.

Als Unterrichtsgegenstände sind oben genannt:

1. Religion.
2. Unterricht in der Muttersprache.
3. Kaufmännisches und gewerbliches Rechnen.
4. Buchführung.
5. Waarenkunde. (??)
6. Französische und
7. Englische (?) Sprache.
8. Schönschreiben.

3. Vertheilung der Unterrichtsgegenstände auf verschiedene Klassen.

Sollen in einer Mädchen-Handelsschule die eben genannten Unterrichtsgegenstände Berücksichtigung finden und soll ein jeder Gegenstand zu einem befriedigenden Resultat führen, so läßt sich leicht einsehen, daß hierzu Zeit erforderlich ist, und auch hier das Sprichwort: „Rom ist nicht in Einem Tag gebaut worden", seine Giltigkeit hat. Wie viel Zeit zur Lösung der Aufgabe der Mädchen-Han-

delsschule erforderlich ist, das hängt natürlich von der Vorbildung ab, welche das Mädchen erhalten hat; je mangelhafter und niedriger dieselbe steht, desto tiefer wird die Handelsschule herabsteigen müssen; je besser dagegen der Volksschulunterricht gewesen ist, den das Mädchen genossen hat, je geistig geweckter es ist, desto schneller wird man ans Ziel kommen.

Da es immer leichter ist, einen ausführlichen Lehrplan zu beschränken, als einen in engen Grenzen gehaltenen zu erweitern, so wollen wir ihn so vorlegen, wie er unsrer Ansicht nach sein müßte, wenn es dem Mädchen an der erforderlichen Vorbildung gebricht.

Denken wir uns, daß die in eine Handelsschule aufzunehmenden Mädchen, wie es in der Wirklichkeit vorkommt, in der deutschen Rechtschreibung gänzlich zurück sind, die wesentlichsten Sprachformen so wenig unterscheiden können, als die Satzarten, daß sie kein Lesestück mit richtigem Verständniß lesen, ihr Gedankenkreis sehr beschränkt ist und sie deshalb nur sehr dürftig eigene Gedanken schriftlich aufsetzen können, höchstens Glückwünschungsbriefe nach auswendig gelernten Formularen mit Sentimentalitäten geschmückt, zu schreiben vermögen; ferner Mädchen, welchen selbst die mechanische Fertigkeit im Rechnen der 4 Species mit benannten und Bruchzahlen abgeht, die sich aber doch bis zum Kettensatze verstiegen hatten; die im richtigen Anschauen, Vergleichen und Unterscheiden der Naturkörper ganz ungeübt sind, einige Sätze aus einer Naturlehre sich so mechanisch wie die vaterländische Geographie eingeprägt haben, endlich Mädchen, die eine kaum leserliche Handschrift sich angeeignet haben; denken wir uns Mädchen dieser Bildung, Mädchen, denen jede Gewandtheit des Geistes abgeht, so hoffen wir keinen Widerspruch zu erfahren, wenn wir für Mädchen dieser Klasse einen

A. Vorbereitungs-Cursus

in Anspruch nehmen, dessen Aufgabe keine andere sein kann, als die Schülerin zu befähigen, sich an dem Unterrichte an der Handelsschule mit gutem Erfolge zu betheiligen.

Aufgabe für den deutschen Sprachunterricht wird daher sein: das Mädchen so zu bilden, daß es mündlich und schriftlich, ohne grobe Verstöße gegen die Rechtschreibung, sich über Gegenstände richtig ausdrücken lernt, die im Gebiete seiner Anschauungen und Erlebnisse liegen. —

Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Schülerin

1) mit Sinn und Verstand lesen lernen, so daß das Gelesene zum unverlierbaren, geistigen Eigenthume wird, was Rechenschaft und Anwendung zuläßt. An die zu lesenden Musterstücke knüpfen sich

2) die wichtigsten grammatischen und orthographischen Regeln, die Satzlehre, überhaupt Alles an, was die Sprachlehre ungezwungen an wahrhaft bildendem umfassen kann, insbesondere

3) auch Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke, namentlich im Briefschreiben.

Da neben dem Unterrichte in der Muttersprache die Anfänge der französischen Sprache auftreten, so wird der grammatische Lehrgang sich nach dem in der französischen zu richten haben. Eine Anleitung hierzu findet sich in Dr. Gutbiers ersten französischen Sprachcursus, München in Commission von Louis Finsterlin und in dessen ersten französischen Leseschüler, München bei Fleischmann.

Im Rechnen soll die Schülerin so weit kommen, daß sie mit klarem Bewußtsein jede Regel-de-tri-Aufgabe lösen lernt. Besondere Sorgfalt ist dem Kopfrechnen zu schenken. Mit den hier erforderlichen Rechenübungen läßt sich, wie wir in „Dr. Heindl's pädagog. Journalistik" XVI. 3. S. 289 ausführlich nachgewiesen haben, eine Anleitung im Anlegen von Geschäftsrechnungen, eines Cassabuches, eines Memorials, Contibuches und Waarenscontro's verbinden, wodurch die Schülerin auf die Buchführung vorbereitet wird. Uebungsstoff hierzu findet sich auch in: Gutbier. Erster Cursus in der Buchführung. München. Joseph Anton Finsterlin.

Soll späterhin die[1]) Waarenkunde nicht zu einer bloßen Gedächtnißsache gemacht werden, sondern die Schülerin in den Stand setzen, die Waaren nach allen Beziehungen, welche den Handeltreibenden von Wichtigkeit sind, kennen und beurtheilen zu lernen, so muß sie über den Ursprung, das Vaterland, die wesentlichen Eigenschaften, ihre Kennzeichen der Güte und Echtheit, ihre Bestandtheile, Fälschungen und deren Erkennungsmittel, ihre Aufbewahrung, Verwendung, ihre Bezugs- und Absatzorte, ihre Verpackung und der übrigen, durch den Handel mit ihnen bedingten Verhältnisse, belehren. Eine derartige Belehrung setzt unstreitig geographische, naturgeschichtliche, physikalische und chemische Vorkenntnisse voraus. Da diese Kenntnisse den eintretenden Schülerinnen fehlen, so werden sie nachzuholen, wenigstens in der Art zu ergänzen und zu erweitern sein, als solches für den Handeltreibenden nothwendig ist.

Fassen wir diesen vorbereitenden Unterricht unter dem Namen Naturkunde zusammen, so würde unstreitig mit dem geographischen Unterrichte zu beginnen sein, welcher den Erdkörper nach Gestalt, Größe u. s. w. zu beschreiben, mit den Haupt-Erd- und Wassertheilen bekannt zu machen, ferner die einzelnen Erdtheile nach

1) Auf den Unterricht in der Waarenkunde haben wir nie viel Gewicht in einer Schule gelegt, die kaum Zeit findet, ihre Schüler mit den Dingen bekannt zu machen, die sich in der praktischen Lehre nicht mehr erlernen lassen. Im praktischen Geschäft wird sie solches am besten lernen. Sollte es nur darauf ankommen, eine Prüfung zu bestehen, so kennen wir einen Vorstadtskrämer, der in wenigen Stunden dem Prüfungs-Candidaten sie beibringt.

ihren wagerechten und senkrechten Gliederungen zu schildern hat; endlich hat sie die vorzüglichsten Flußgebiete zu veranschaulichen und mit den in denselben liegenden Handelsstädten bekannt zu machen. Der Luftkreis leitet dann zur Naturlehre über. Dieselbe geht von dem aus, was die Schülerinnen umgibt, was sie selbst wahrnehmen, vom Regen, von den Witterungsverhältnissen, von der Wärme u. dgl. und gewöhnt die Schülerinnen an das Beobachten. Von dem Verlauf der Erscheinungen müssen sie selbst auf die Gesetze folgern. Auf diese Weise wird im Allgemeinen das Wesentlichste über Luft, Wärme, Licht u. dgl. durchgenommen.

Der naturgeschichtliche Unterricht führt Thiere, Pflanzen und Steine der Heimath zur Anschauung vor und beschreibt sie; dann schildert er das Leben, den Gebrauch, den Nutzen oder den Schaden des Thieres, den Bau und den Anbau der Pflanzen lebendig und läßt endlich die Steine, Pflanzen und Thiere als Glieder des Bodens und im Zusammenhange mit dem Klima, in dem sie wachsen, betrachten; endlich werden die Naturdinge mit einander verglichen, von einander unterschieden, um dadurch den Begriff Stein, Pflanze, Thier festzustellen und aus diesem Begriff wieder die einzelnen Exemplare kennen und definiren zu lernen. Es kommt nicht auf das Vielerlei, sondern auf das Viel an. Der gewonnene Einblick und die genaue Kenntniß in die Entwicklung Eines Thieres, Einer Pflanze, ist mehr werth, als die oberflächliche Kenntniß von tausend Exemplaren.

Der naturkundliche Unterricht in der Mädchenschule kann, wie Dr. Kühner a. a. O. sagt, keinen andern Zweck haben, als die Gewöhnung des geistigen Auges zu sinniger Betrachtung der Natur und die Freude an der Natur selbst — an ihrer Offenbarung wie an ihrem verhüllten Geheimniß. Wenn der Unterricht so weit geführt hat, daß die Schülerin jede Blume am Wege mit Aufmerksamkeit und feiner Unterscheidung zu betrachten und sich ihrer zu freuen weiß, daß ihr ein weiter und verständiger Blick in den wunderbaren Haushalt der Kreaturen Gottes geöffnet ist — dann möchte ich fragen, ob zu dem allem noch eine wissenschaftliche Kritik des Linné'schen und des de Candelle'schen Systems, Physiologie und mathematische Krystallographie nöthig ist? Und selbst zu bedenken möchte ich geben, ob jenes Ziel auch nur erreicht worden wäre, wenn man es auf dem wissenschaftlichen Wege hätte erreichen wollen.

Der französische Sprachunterricht hat die Schülerin dahin zu bringen, daß sie richtig lesen, das Gelernte richtig schreiben lernt, daß sie mit den wesentlichsten regelmäßigen Sprachformen bekannt wird, die im einfachen erweiterten Satze vorkommen; endlich daß sie in den Besitz einer tüchtigen Vorkenntniß kommt. Wie bei diesem Unterrichte zu Werke gegangen werden muß, wenn er zu-

gleich geistbildend sein soll, ist in Gutbier's ersten französischen Leseschüler und dessen ersten französischen Sprachcursus ausführlich nachgewiesen worden.

Der englische Sprachunterricht, sofern ihn die Schule berücksichtigen kann oder mag, kann auf dieser Stufe noch keine Aufnahme finden.

Der Schreibunterricht hat die deutsche Current- und die englische Schrift zu üben. Sollten die Mädchen die englische Schrift in der Volksschule noch gar nicht gelernt haben, so hätte der Schreibunterricht mit derselben zu beginnen, denn der französische Sprachunterricht bedingt sie.

Wenn wir den Religionsunterricht übergehen, so geschieht es, weil derselbe sich nach bestimmten Vorschriften zu richten hat und die Sonn- und Feiertagsschulen denselben zu besorgen haben. — Wir würden es jedoch vorziehen, den Religionsunterricht unter die Lehrgegenstände aufzunehmen, anstatt denselben in die Sonn- und Feiertagsschule zu verlegen. Wenn die Mädchen eine höhere Ausbildung erhalten, so werden sie offenbar in der Sonn- und Feiertagsschule nicht viel Neues lernen; selbst der Religionsunterricht wird in einer solchen Schule eine andere Gestalt annehmen als in der Sonntagsschule.

B. Erster oder unterer Cursus der Mädchen-Handelsschule.

Welche Kenntnisse und Geschicklichkeiten das Mädchen erworben haben sollte, wenn sie in die eigentliche Handelsschule eintreten will, ist aus der Beschreibung des vorstehenden Vorbereitungs-Cursus zu ersehen.

Die Aufgabe dieses Cursus ist, dem Mädchen zu der Bildung zu verhelfen, welche sie besitzen sollte, wenn sie als Ladnerin oder Buchhalterin in ein Handelsgeschäft eintreten will.

Lehrgegenstände

sind auch hier:

1. Religion.

2. Die deutsche Muttersprache. Der Unterricht in derselben umfaßt, wie in dem vorigen Cursus

a. Das Lesen von Musterstücken, durch welche die Schülerinnen im Auffinden des Grundgedankens, des Inhaltes, des Ordnens der Gedanken, d. i. im Auffinden der Disposition des Lesestückes geübt, zugleich aber auch zu Imitationen des Gelesenen angehalten werden müssen. Zu lesen sind: Erzählungen, Beschreibungen, kleine Abhandlungen, besonders aber Geschäftsaufsätze und Geschäftsbriefe, durch welche das Mädchen mit dem Geschäftsleben bekannt wird; auch Gedichte sind zu lesen, um den Geist im Allgemeinen,

insbesondere aber den ästhetischen Sinn zu bilden. Die Geschäftsaufsätze und Geschäftsbriefe bieten die beste Gelegenheit, das Mädchen mit dem Wesentlichsten aus der Handelslehre, namentlich mit dem Wechsel, mit den Staatspapieren, Action u. dgl. im Allgemeinen bekannt zu machen.

b. Dem Rechnen, als der Grundlage aller kaufmännischen Operationen, ist besondere Sorge zuzuwenden. Der Unterricht in demselben hat jedoch weniger auf mechanische Rechenfertigkeit zu sehen, als auf ein Arbeiten mit klarem Bewußtsein. Für eine Ladnerin oder Buchhalterin genügt es, wenn der Rechenunterricht mit einer Recapitulation der Grundrechnungen beginnt, mit den Abkürzungsmethoden vertraut macht, die Procent-, Zins- Discontorechnungen, ferner die einfachen Wechsel- und Waarenrechnungen durchnimmt und mit den Berechnungen der Fakturen schließt. Ausserdem hat er aber aus der Handelslehre Alles das aufzunehmen, was der deutsche Sprachunterricht nicht berücksichtigen kann.

c. Die Buchführung. Dieselbe beschränkt sich auf die Buchung eines zusammenhängenden Geschäftes nach den Regeln der einfachen Buchführung. Die Schülerin ist soweit zu führen, daß sie jeden vorkommenden Geschäftsfall selbstständig berechnen und buchen, die Bücher abschließen und ein neues Inventar aufnehmen lernt; es versteht sich, daß die Aufgaben sich in der Sphäre des weiblichen Geschäftskreises zu halten haben und nicht in den höhern männlichen Geschäftskreis eingreifen dürfen.

d. Die Waarenkunde kann nach unsrer Ansicht auf dieser Stufe als ein besonderer Unterrichtsgegenstand noch nicht auftreten, sondern man hat sich auf den Unterricht in der Naturkunde und der Geographie zu beschränken.

Nach einer Recapitulation des Vorbereitungscursus, namentlich der Lage der Städte in den verschiedenen Flußgebieten, wird zur politischen Eintheilung der verschiedenen Erdtheile übergegangen und die Schülerinnen werden mit den vorzüglichsten Manufakturen, Handels-, Niederlags- und Stapelplätzen, mit den Kanälen, Handelsstraßen, Eisenbahnen und mit der Schifffahrt so weit bekannt gemacht, als es ihr Bedürfniß erheischt; endlich sind die Banken, Börsen und Wechselplätze, Meßplätze, Märkte, Kolonien u. dgl. zu besprechen, was reichen Stoff zu Belehrungen aller Art bietet. Lebendige, kräftige Schilderungen sind mehr werth, als das Einprägen einer trockenen Geographie.

Die Naturbeschreibung hat die Produkte zu berücksichtigen, welche Handelsartikel sind. Die Schülerinnen müssen anschauen, vergleichen, unterscheiden lernen, es muß der Sinn für die Natur in ihnen belebt werden, das ist die Hauptsache.

Die Naturlehre wird mit der Chemie verbunden, jedoch nicht etwa systematisch vorgetragen, sondern nur das berücksichtigt,

was sich auf die Kochkunst bezieht oder zu einer gründlichen Waarenkenntniß erforderlich ist.

Tritt die Tochter mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, in ein Handelsgeschäft ein, so wird sie sich auch bald zurecht finden und die Waaren, welche sie stets in den Händen hat, kennen lernen. Auch hier kommt es nur auf einen geweckten Verstand an.

e. Der französische Sprachunterricht beginnt ebenfalls mit einer Recapitulation des vorigen Cursus und geht dann zu den Regeln über, welche den zusammengesetzten Satz betreffen. Der Weg ist in den oben genannten Büchern vorgezeichnet. Obgleich die geistige Entwickelung die Hauptsache sein muß, so kann doch die Tochter auf dem von uns vorgezeichneten Weg, der, wie ein Herr Recensent der genannten Bücher sagt, gleich in medium rem einführt, sich richtig mündlich und schriftlich ausdrücken lernen.

f. Der englische Sprachunterricht. Gestatten es die Verhältnisse, demselben eine Stelle unter den Lehrfächern einzuräumen, so wird er mit dem französischen Sprachunterricht eben so in Verbindung zu setzen sein, wie der französische mit dem deutschen Sprachunterricht nach unserer Angabe sich verbinden läßt.

g. Das Schönschreiben. Die Uebungen in der deutschen Current- und englischen Schrift werden fortgesetzt und ausserdem wird zur französischen ronde-Schrift übergegangen.

C. Zweiter oder oberer Cursus der Mädchen-Handelsschule.

Die Aufgabe dieses Cursus ist: der Tochter zu der Bildung zu verhelfen, deren sie als eine verständige, umsichtige und gewandte Geschäftsfrau bedarf.

Der Geschäftsfrau ist nicht wie einer Ladnerin oder einer Buchhalterin eine bestimmte tägliche Arbeit zuertheilt, sondern sie soll überall eingreifen können, wo es die Umstände erheischen. Sie soll die Arbeiten der ihr Untergebenen leiten, die Arbeiten derselben aber auch prüfen und beurtheilen können; sie soll ihrem Mann rathend zur Seite stehen, namentlich da, wo es vorzüglich auf einen feinen Geschmack ankommt; sie soll im Nothfalle selbst den Mann vertreten können und wird darum mit dem ganzen Geschäftsgange vertraut sein müssen.

Hieraus ergibt sich, daß der Unterricht nur den des vorigen Cursus zu steigern hat.

1. Der Unterricht in der Muttersprache hat nicht blos den auf dem Comptoir vorkommenden schriftlichen Arbeiten, der Correspondenz u. dgl. seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch die ästhetische Bildung der Tochter im Auge zu behalten und darum ist mit dem Lesen, Erklären, Nachahmen von Musterstücken fortzufahren; auch Gedichte sind zu lesen, welche Anlaß geben, die Toch-

ter mit der Lebensgeschichte unsrer vorzüglichsten Dichter bekannt zu machen.

2. Der Rechenunterricht recapitulirt das früher Gelehrte, befestigt solches und geht dann zu den schwierigern, zusammengesetzten Rechnungen über, ohne sich jedoch in die Sphäre der höhern kaufmännischen Praxis zu versteigen.

3. Die doppelte Buchhaltung schließt sich an die einfache an; hält sich übrigens auch in einem engen Kreise; es genügt, wenn die Tochter das Wesen derselben so erfaßt, daß sie die gewöhnlichsten Geschäftsvorfälle selbstständig buchen lernt und mit dem Abschluß der Bücher vertraut wird. Tritt sie in das praktische Geschäftsleben ein, so wird sie sich dann weiter ausbilden können.

Die Schulpraxis hat uns überzeugt, daß es weit vortheilhafter ist, die Buchführung, das Rechnen, die Correspondenz und das Abfassen der übrigen Geschäftsaufsätze vereinigt auftreten zu lassen, wie solches schon vor 30 Jahren Courtin in seinem praktischen Kaufmann gethan hat. Auf diesem Wege wird der Schüler mit dem praktischen Geschäftsleben nach allen Richtungen hin vertraut. Wir geben aus diesem Grunde unsern Schülern eine ausführliche Schilderung eines zusammenhängenden Geschäftes, welche es uns möglich macht alle Belehrungen anzuknüpfen, welche dem Schüler auf dieser Stufe von Wichtigkeit sind. Die Correspondenz bietet das Material zur Buchführung. — Haben wir auf diese Weise unsern Cursus beendigt, so nehmen wir dann in der obern Klasse die Handelslehre nach Louis Schmidt durch, ohne daß wir jedoch dem Schüler das Buch in die Hand geben, welches die Auflösung der Aufgaben enthält. Der Schüler soll eben selbst denken und arbeiten lernen. Da der oben genannte praktische Kaufmann von Courtin veraltet ist, so möchte es nicht unzweckmäßig sein, wenn ein erfahrener Schulmann es unternähme, und eine gute Aufgabensammlung beschriebener Art lieferte.

4. Die Waarenkunde. Die Waaren werden, nachdem durch die Naturkunde ein guter Grund gelegt worden ist, nach den drei Naturreichen durchgenommen, ungefähr wie Schick in seinem Katechismus der Waarenkunde es gethan hat. Es versteht sich, daß die Waaren in natura oder doch wenigstens in guten Abbildungen vorhanden sein müssen. Bei diesem Unterrichte findet der Lehrer nicht nur die beste Gelegenheit, Recapitulationen über das aus der Geographie, Naturgeschichte u. s. w. Gelehrte anzustellen, sondern er wird auch so Mancherlei aus der Technologie zur Sprache bringen müssen; besonders aber auch das Angeschaute viel schriftlich beschreiben lassen.

5. Französische Sprache. Nachdem die Schülerinnen die wesentlichsten Sprach- und Satzformen kennen gelernt haben, so werden nun die Redetheile der Reihe nach durchgenommen und die Schülerinnen mit den Unregelmäßigkeiten und dem Wesentlichsten

aus der Syntax bekannt gemacht. Die grammatischen und onomatischen Uebungen schließen sich jedoch an das Lesen von Musterstücken an, die ausserdem Stoff zu Imitationen u. dgl. darbieten. Vorzüglich werden Geschäftsbriefe und Geschäftsaufsätze zu lesen sein.

6. Der englische Sprachunterricht hat dieselbe Aufgabe, wie der französische; während sich jedoch dieser an die Muttersprache anschloß, sollte sich jener an die französische und an die Muttersprache anschließen.

7. Das Schönschreiben. Die bisher gelernten Schriftarten sind fortzuüben und wo möglich nach andern Kunstschriften zu üben.

Ob nun der gesammte Unterricht in der Mädchen-Handelsschule auf drei oder zwei Klassen zu vertheilen ist; ob ferner alle die angeführten Unterrichtsgegenstände Berücksichtigung finden können oder nicht, das hängt einerseits, wie oben bemerkt worden ist, von der Vorbildung ab, welche die eintretenden Schülerinnen mitbringen, anderseits von den Kräften und Mitteln, die der Anstalt zur Verfügung stehen.

Hat das Mädchen bis zum 14. Lebensjahr einen guten Schulunterricht genossen, wie derselbe oben beschrieben worden ist, so kann es sowohl in seiner Muttersprache, als im Rechnen sich solche Kenntnisse und Fertigkeiten erworben haben, daß es in einem 6—8monatlichen Cursus ganz gut noch das nachholen kann, was sich speciell auf den Handel bezieht und deshalb in der Töchterschule übergangen worden ist.

Obgleich die Mädchen-Handelsschule eine Spezialschule ist, so wird doch beim Unterrichte das weibliche Wesen seine Berücksichtigung finden müssen, sofern Letzteres nicht in eine falsche Richtung gerathen soll.

Schluß-Bemerkung.

Da fast wöchentlich sich Eltern bei mir einfinden und mich bitten, ihre Töchter in meine Handelsschule aufzunehmen, so scheint der Irrthum obzuwalten, als sei ich der Inhaber und Begründer der Mädchen-Handelsschule; ich glaube daher bemerken zu müssen, daß Herrn Spiritusfabrikanten Riemerschmidt ganz allein das Verdienst zukommt, eine derartige Schule ins Leben gerufen zu haben. Derselbe hat in seinem Hause ein großes, geräumiges Schulzimmer eingerichtet und dasselbe mit allen erforderlichen Utensilien versehen, ausserdem versieht er die Schülerinnen mit den erforderlichen Büchern, besoldet einen Lehrer und eine Lehrerin und sein Procuraträger, der einen Gehalt von 2000 fl. beziehen soll, muß

den größten Theil der Comptoirzeit in der Schule zubringen, weßhalb Andere dessen Comptoirarbeiten zu besorgen haben. Daß diese Opfer, welche Herr Riemerschmidt bringt, nicht unbedeutend sind, bedarf keines Beweises. Mir ist die Begründung dieser Anstalt erst durch einen Aufruf an Lehrer, die geneigt sein möchten, unentgeldlich in dieser Schule zu wirken, bekannt geworden. Da ich in dem oben genannten Verein für Erziehung und Unterricht Herrn Riemerschmidt als einen Mann kennen gelernt hatte, der nicht nur nach Kräften zur Hebung der Schulen mit beitragen mag, sondern der auch ganz gesunde Ansichten über Unterricht und Erziehung offenbarte; da mir ferner bekannt geworden war, daß Herr Riemerschmidt sich nicht nur an allen gemeinnützigen Vereinen betheiligt, sondern für dieselben auch seinen Geldbeutel gehörig öffnet; da endlich die genannte Schule zunächst für Mädchen **unbemittelter** Eltern bestimmt war, so glaubte ich der an Schulmänner erlassenen Aufforderung nicht nur folgen, sondern auch meinen Herrn Schreiblehrer Uhlmann unter gleicher Bedingung für die Anstalt gewinnen zu müssen. Hieraus ergiebt sich deutlich, daß nicht einmal die Idee einer Mädchen-Handelsschule von mir ausgegangen ist.

Die Gründe, warum ich mich betheiligte, sind schon oben angedeutet worden, und ohne Zweifel würde ich auch den obern Cursus zum Abschluß gebracht haben, wenn nicht ein besonderes Mißverständniß obgewaltet hätte.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

den größten Theil der Comptoirzeit in der Schule zubringen, weßhalb Andere dessen Comptoirarbeiten zu besorgen haben. Daß diese Opfer, welche Herr Riemerschmidt bringt, nicht unbedeutend sind, bedarf keines Beweises. Mir ist die Begründung dieser Anstalt erst durch einen Aufruf an Lehrer, die geneigt sein möchten, unentgeldlich in dieser Schule zu wirken, bekannt geworden. Da ich in dem oben genannten Verein für Erziehung und Unterricht Herrn Riemerschmidt als einen Mann kennen gelernt hatte, der nicht nur nach Kräften zur Hebung der Schulen mit beitragen mag, sondern der auch ganz gesunde Ansichten über Unterricht und Erziehung offenbarte; da mir ferner bekannt geworden war, daß Herr Riemerschmidt sich nicht nur an allen gemeinnützigen Vereinen betheiligt, sondern für dieselben auch seinen Geldbeutel gehörig öffnet; da endlich die genannte Schule zunächst für Mädchen **unbemittelter** Eltern bestimmt war, so glaubte ich der an Schulmänner erlassenen Aufforderung nicht nur folgen, sondern auch meinen Herrn Schreiblehrer Uhlmann unter gleicher Bedingung für die Anstalt gewinnen zu müssen. Hieraus ergiebt sich deutlich, daß nicht einmal die Idee einer Mädchen-Handelsschule von mir ausgegangen ist.

Die Gründe, warum ich mich betheiligte, sind schon oben angedeutet worden, und ohne Zweifel würde ich auch den obern Cursus zum Abschluß gebracht haben, wenn nicht ein besonderes Mißverständniß obgewaltet hätte.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

den größten Theil der Comptoirzeit in der Schule zubringen, weßhalb Andere dessen Comptoirarbeiten zu besorgen haben. Daß diese Opfer, welche Herr Riemerschmidt bringt, nicht unbedeutend sind, bedarf keines Beweises. Mir ist die Begründung dieser Anstalt erst durch einen Aufruf an Lehrer, die geneigt sein möchten, unentgeldlich in dieser Schule zu wirken, bekannt geworden. Da ich in dem oben genannten Verein für Erziehung und Unterricht Herrn Riemerschmidt als einen Mann kennen gelernt hatte, der nicht nur nach Kräften zur Hebung der Schulen mit beitragen mag, sondern der auch ganz gesunde Ansichten über Unterricht und Erziehung offenbarte; da mir ferner bekannt geworden war, daß Herr Riemerschmidt sich nicht nur an allen gemeinnützigen Vereinen betheiligt, sondern für dieselben auch seinen Geldbeutel gehörig öffnet; da endlich die genannte Schule zunächst für Mädchen **unbemittelter** Eltern bestimmt war, so glaubte ich der an Schulmänner erlassenen Aufforderung nicht nur folgen, sondern auch meinen Herrn Schreiblehrer Uhlmann unter gleicher Bedingung für die Anstalt gewinnen zu müssen. Hieraus ergiebt sich deutlich, daß nicht einmal die Idee einer Mädchen-Handelsschule von mir ausgegangen ist.

Die Gründe, warum ich mich betheiligte, sind schon oben angedeutet worden, und ohne Zweifel würde ich auch den obern Cursus zum Abschluß gebracht haben, wenn nicht ein besonderes Mißverständniß obgewaltet hätte.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

den größten Theil der Comptoirzeit in der Schule zubringen, weßhalb Andere dessen Comptoirarbeiten zu besorgen haben. Daß diese Opfer, welche Herr Riemerschmidt bringt, nicht unbedeutend sind, bedarf keines Beweises. Mir ist die Begründung dieser Anstalt erst durch einen Aufruf an Lehrer, die geneigt sein möchten, unentgeldlich in dieser Schule zu wirken, bekannt geworden. Da ich in dem oben genannten Verein für Erziehung und Unterricht Herrn Riemerschmidt als einen Mann kennen gelernt hatte, der nicht nur nach Kräften zur Hebung der Schulen mit beitragen mag, sondern der auch ganz gesunde Ansichten über Unterricht und Erziehung offenbarte; da mir ferner bekannt geworden war, daß Herr Riemerschmidt sich nicht nur an allen gemeinnützigen Vereinen betheiligt, sondern für dieselben auch seinen Geldbeutel gehörig öffnet; da endlich die genannte Schule zunächst für Mädchen **unbemittelter** Eltern bestimmt war, so glaubte ich der an Schulmänner erlassenen Aufforderung nicht nur folgen, sondern auch meinen Herrn Schreiblehrer Uhlmann unter gleicher Bedingung für die Anstalt gewinnen zu müssen. Hieraus ergiebt sich deutlich, daß nicht einmal die Idee einer Mädchen-Handelsschule von mir ausgegangen ist.

Die Gründe, warum ich mich betheiligte, sind schon oben angedeutet worden, und ohne Zweifel würde ich auch den obern Cursus zum Abschluß gebracht haben, wenn nicht ein besonderes Mißverständniß obgewaltet hätte.

Druck von Ph. J. Pfeiffer in Augsburg.

Gutbier, Adolf,

Was fordert der Zeitgeist von der Bildung der Töchter des mittlern Bürger- und Beamtenstandes und die Mädchen-Handelsschule

München 1864